



Politische Wochenschau.

Der Reichstag

erledigte den Kolonialetat. Beim Etat des Auswärtigen Amtes äußerte sich der Staatssekretär v. Jagow in einer allseitig mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede über Deutschlands auswärtige Beziehungen, die namentlich mit Bezug auf den Dreibund als recht befriedigend erklärt wurden; die deutsch-feindliche Haltung der russischen Presse dagegen erhielt mit Recht eine scharfe Note.

Das preussische Abgeordnetenhaus

erörterte nach Erledigung kleinerer Etats den Etat des Finanzministeriums, zu dem Abg. v. Gopler (kons.) seinen Antrag betreffend die Altpensionäre näher begründete. Finanzminister Dr. Lenze legte in längerer Rede den Standpunkt der Regierung dar, die trotz allen Wohlwollens einer Erhöhung nicht beistimmen könne. Zur Besoldungsvorlage erklärte der Minister, daß die Novelle nur verabschiedet werden könne, wenn das Haus nicht über ihren Rahmen hinausgehe. Beim Etat der allgemeinen Finanzverwaltung wurden besonders die königlichen Theater behandelt. Das Gesetz betreffend die Dienstvergehen der Krankenkassenbeamten wurde in zweiter Lesung angenommen. Dann erledigte das Haus die Anträge über den Opernhausneubau durch Absetzung der ersten Baurate, trotzdem Abg. Freiherr von Maltzahn (kons.) und in längerer Rede der Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach sowie Geheimrat Saaran entschieden für den entgegengesetzten Antrag der Budgetkommission eintraten. In der Frage des Neubaus des Finanzministeriums stimmte nach eingehenden Aufklärungen des Finanzministers Dr. Lenze das Haus der Resolution der Budgetkommission bei.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Stendal-Osterburg

erhielten Goesch (kons.) 11 877, Wachhorst de Wente (ntl.) 6965, Beims (Soz.) 6943 Stimmen. Es findet Stichwahl zwischen Goesch und Wachhorst de Wente statt. Der Wahlkreis Stendal-Osterburg war abwechselnd im Besitz der Konservativen und der Nationalliberalen. Bei der Hauptwahl im Jahre 1912 erhielten die Konservativen 10 512 Stimmen, die Nationalliberalen 8621, die Sozialdemokraten 7434, die Polen 38 Stimmen. Bei der Stichwahl siegte Goesch (kons.) mit 13 388 Stimmen gegen den nationalliberalen Kandidaten, der 10 995 Stimmen erhielt.

Für die dritte Lesung der Besoldungsnovelle im Reichstage

haben die Konservativen, die Nationalliberalen und die Freisinnigen einen Abänderungsantrag eingebracht, der im wesentlichen verlangt, die Regierungsvorlage wiederherzustellen und bis zum Herbst 1915 einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den mit Wirkung vom 1. Jan. 1916 die Bezüge der Beamten der Klassen 11a und 11b (gehobene Unterbeamten) um mindestens 100 M in jeder Stufe aufgebessert werden. Ferner wird die Annahme einer Resolution beantragt, die Erledigung auch der durch das Gesetz nicht zur Erfüllung gelangten Teile der Beschlüsse der zweiten Beratung mit Wirkung vom 1. Jan. 1916 ab tunlichst herbeizuführen.

Mehrfache

Landungen französischer Militärflieger in Deutschland

haben den französischen Kriegsminister zu einer Ergänzung der bestehenden Vorschriften veranlaßt. Künftig dürfen Militärflieger sich keinesfalls der Grenze nähern oder Flüge unternehmen, welche sie zu einer Ueberfliegung der Grenze veranlassen könnten. Falls sie in der Nähe der Grenze von Nebel überfallen werden, müssen sie landen oder sofort die Richtung ändern. Diese Vorschriften erstrecken sich auch auf lenkbare Luftschiffe. Freiballonführer sollen alle geeigneten Maßnahmen treffen und nötigenfalls in einer Entfernung von mindestens drei Kilometern von der Grenze landen. Jede Uebertretung dieser Vorschriften soll dem Kriegsminister sofort drähtlich gemeldet werden.

Die Aussichten auf friedliche Beilegung der Mierkrisis sind gestiegen, da die Regierung im Unterhause einen unerwarteten Sieg errungen hat. Sie hatte eine Entschließung betreffend den Arbeitsplan des Parlaments vorgelegt, die rein formal war und einer Abstimmung nicht bedurfte. Trotzdem verlangte die Opposition, die

sehr stark an Zahl war, die Abstimmung über die Entschließung, die indessen mit 255 gegen 234 Stimmen angenommen wurde. Die Ministerielle brachen in Beifallsrufe aus, als dieses Ergebnis sich herausstellte.

Die Eröffnung des türkischen Parlaments

fand unter Anwesenheit des Sultans, verschiedener Prinzen und des gesamten Kabinetts in feierlicher Weise in Konstantinopel statt. Die Thronrede greift zurück auf den Balkankrieg mit seinen Folgen, stellt weitere Reformen in Aussicht und schließt mit dem Wunsche, daß die Kammer vor allem die Abänderung der Verfassung erledige, um ein vollkommenes Gleichgewicht zwischen der gesetzgebenden und der exekutiven Gewalt zu sichern, das Budget annehme und die Verträge, die provisorischen Gesetze und andere zur Unterbreitung gelangende Gesetzentwürfe ratifiziere.

Durch die Einnahme von Tampico

haben die mexikanischen Rebellen eine äußerst günstige Stellung gegenüber den Bundestruppen erlangt, die mit der Eisenbahn nach Juarez zu erreichen suchten und von den Insurgentengenerälen Caballero und Gonzales verfolgt wurden. Die Häuser in der Stadt Tampico sind kaum beschädigt worden, ebensowenig die Delländereien. Auf konstitutionalistischer Seite nahmen 7000 Mann an dem Kampfe teil. Die Zahl der Getöteten betrug 300. Die Ausländer werden aufgefordert, zurückzukehren und ihre Geschäfte wieder aufzunehmen, da General Gonzales ihnen Schutz verbürgt. General Garcia Pena hat an Stelle des Generals Maas den Oberbefehl über die mexikanischen Bundestruppen außerhalb von Veracruz übernommen. Die Friedensvermittlungskonferenz ist mit Rücksicht auf die mexikanischen Vertreter auf den 20. Mai verschoben worden. Der spanische Botschafter erklärte namens der Vermittler, daß die Verschiebung der Konferenz in Niagarafalls politisch bedeutungslos sei.

Deutschland.

Deutschlands auswärtige Beziehungen.

Im Reichstage hat soeben der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Wirklicher Geheimer Rat v. Jagow bei der Etatsberatung in einer bedeutungsvollen Rede die Beziehungen Deutschlands zu den maßgebenden europäischen und außereuropäischen Staaten dargelegt.

Zur Lage auf dem Balkan stellte er fest, daß Ruhe und Frieden den Balkanvölkern zurückkehren, nachdem die Verträge von Bukarest und London die Zustimmung aller Staaten gefunden haben. Im Einvernehmen mit England, Frankreich und Rußland konnten wir, was besonders erfreulich ist, die berechtigten Interessen der uns verbündeten Monarchien in vollem Umfang wahren. Mit wohlthuender Bestimmtheit betonte der Staatssekretär, daß die deutsche Außenpolitik auch fernerhin stets fest und entschlossen für ihre Bundesgenossen eintreten werde, soweit es sich um deren berechtigte Interessen handle.

Die deutsch-russischen Beziehungen erklärte der Staatssekretär für zurzeit stark getrübt durch die feindselige Haltung der feindlichen Presse, die in unverantwortlicher, leichtfertiger Weise gegen Deutschland heße. Mit ernstesten Worten warnte er diesen Teil des Auslands vor einem unbedachten Spielen mit dem Feuer, denn bei aller Friedensliebe Deutschlands sei es klar, daß solche Kundgebungen ihr Echo finden und Rußland dürfe sich dann nicht wundern, wenn ihm schließlich der gleiche Ton entgegenfalle. Eine solche gegenseitige Gereiztheit sei natürlich nicht geeignet, eine friedliche Führung der Geschäfte zu fördern. Er hoffe aber, daß es den beiderseitigen Regierungen gelingen wird, den gefährlichen Strömungen einen Damm entgegenzusetzen. Die Verhandlungen über die näheren Fragen des Orients sind noch nicht abgeschlossen. Soweit sie mit England geführt werden, geschehe das in der freundschaftlichen Weise, wie sie auch sonst in unseren Beziehungen zu England herrscht. Auch die Verhandlungen mit Frankreich, allerdings vorwiegend technisch-finanzieller Natur, seien deshalb freudig zu begrüßen, weil wir dadurch mit unserem westlichen Nachbar zu einer Reibungsflächen ausschließenden Verständigung gelangen.

Was die unsichere Lage der Dinge in Mexiko anlangt, so wurden leider wirtschaftliche und persönliche Interessen deutscher Staatsangehöriger dadurch in hohem Grade in Mitleidenschaft gezogen. Wir sind darauf bedacht gewesen, für die persönliche Sicherheit unserer in Mexiko lebenden Landsleute nach Möglichkeit Vorkehrungen zu treffen, und erfreulicherweise sind unsere Bemühungen in dieser Hinsicht bis jetzt von Erfolg gewesen. Was

die materiellen Schädigungen betrifft, so werden wir dazu Stellung zu nehmen haben, sobald in Mexiko geordnete Verhältnisse wieder eingetreten sind. Vorbereitende Schritte sind bereits getan.

Mit den Vereinigten Staaten stehen wir in den besten Beziehungen, wie auch mit Argentinien, Chile und Brasilien. Der freundliche Empfang, den Prinz Heinrich und seine Gemahlin sowie das deutsche Geschwader in den südamerikanischen Republiken gefunden haben, darf als besonderer Hinweis dafür gelten, daß man von der Aufrichtigkeit unseres Wunsches überzeugt ist, unsere handelspolitischen Beziehungen zu diesen aufstrebenden Ländern ohne politischen Hintergedanken zu fördern.

Eindrucksvoll schloß der Staatssekretär seine Ausführungen mit der Aufforderung um Unterstützung seines Bestrebens, das Vertrauen in die Aufrichtigkeit der deutschen Politik, das gerade auf dem Gebiete der internationalen Politik eine Vorbedingung des Erfolges bildet, zu erhalten und zu stärken. Im In- und Auslande hat bei Presse und Publikum die Rede des Staatssekretärs die wohlthuende Ueberzeugung erweckt, daß Deutschland nach wie vor gewillt ist, eine friedliche und trotzdem starke Politik zu führen, die alle billigen Rücksichten auf andere Staaten nimmt, aber nur unter strenger Wahrung von Deutschlands nationaler Ehre.

Die Taufe des Braunschweiger Erbprinzen

hat der alten Herzogsstadt eine Reihe von Festtagen beschert, die durch die Anwesenheit einer ungewöhnlich großen Zahl hervorragender Fürstlichkeiten, vor allem unseres Kaiserpaars, ganz besonderen Glanz und Bedeutung erlangte. Vor einer wahrhaft königlichen Taufgemeinde wurde in dem altherwürdigen Dom zu Braunschweig die Aufnahme des jungen Erbprinzen in den Bund der Christenheit vollzogen, und mit festlichen Veranstaltungen unter dem freudigen Jubel des Braunschweiger Volkes das für ganz Deutschland hochwichtige Ereignis in würdiger Weise gebührend gefeiert. Der Kaiser selbst ließ es sich nicht nehmen, an der Festtafel seinem jüngsten Enkel die ersten Glückwünsche auf den Lebensweg mitzugeben; mögen sie sich im schönsten Sinne erfüllen, möge Erbprinz Ernst August nach dem Wunsche seines erlauchten Großvaters zu einem tüchtigen, charaktervollen Manne heranwachsen, um demaltest als Braunschweiger Fürst mitzuwirken für die Größe und Macht des deutschen Vaterlandes! Das ist auch der Wunsch des herzoglichen Vaters, der in seinem Trinkspruch ebenfalls der frohen Hoffnung Ausdruck gab, sein Sohn möge sich dereinst als echter deutscher Fürst bewähren. Diese Treue zu Kaiser und Reich soll in alle Zukunft Braunschweigs Herrscherhaus und Braunschweigs Volk beseelen, so innig und glückverheißend, wie es aus dem beim Fackelzuge des Festtages erneuten Gelübde der Bürgerschaft herausklang: „Mit Braunschweig Hohenzollern Hand in Hand, der Einigkeit, des Glückes Unterpand!“

Eine Denkschrift über das unsolide Bauwesen.

Unter der Ueberschrift „Die Verluste der Bauhandwerker und Baulieferanten in Groß-Berlin“ schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat den beiden Häusern des Landtags eine Denkschrift über die Verluste der Bauhandwerker und Baulieferanten in den Jahren 1909 bis 1911, die in seinem Auftrage von dem preussischen statistischen Landesamt ausgearbeitet worden sind, vorgelegt, in der es u. a. heißt: Die Tabellen ergeben, daß, abgesehen von den öffentlichen Bauten 1909 bis 1911 in Groß-Berlin 6962 Gebäude, von Schuppen und kleineren Baulichkeiten abgesehen, im Gesamtwert von 1154 Millionen errichtet worden sind. An 2818 Gebäuden, gleich 40%, Proz., wurden Verluste in Höhe von 20 1/2 Mill. M. angemeldet, gleich 4,78 Proz. der Neubauwerte und 41,41 Proz. der gefährdeten Forderungen, das heißt Forderungen, bei denen ein Teil in Verlust geraten ist. Von diesen 2818 Gebäuden kamen nicht ganz die Hälfte und zwar 1378, zur Zwangsversteigerung, wobei 43,30 Proz. der gefährdeten Forderungen ausfielen. Die Verlustziffern betragen im Verhältnis zu den Neubauten bei Villen nur 0,68 Proz., bei Geschäftshäusern und Fabriken 0,81 Proz., dagegen bei Wohnhäusern mit Erdgeschos 1,97 Prozent. Das unsolide Bauwesen findet sich also hauptsächlich bei diesen Wohnhäusern, wobei zu bemerken ist, daß insgesamt 5252 solcher Wohnhäuser mit einem Bauwert von 973 Millionen M. errichtet wurden, von denen rund an 50 Proz. Verluste zu beklagen waren und etwa ebensoviel auf dem Zwangswege versteigert wurden.

Schiffsliste für billige Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika (10 Bfa. für je 20 Gramms). Die Vorkontingierung erstreckt sich nur auf die Briefe, nicht auch auf Postkarten, Drucksachen usw. und gilt nur für Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika, nicht auch nach anderen Gebieten Amerikas, z. B. Kanada.

Ein großer Festtag für die evangelische Christenheit dürfte die Enthüllungsfest der Fürstengedenkdenkmale in der Halle der Gedächtniskirche zu Speier am Freitag, 2. Juni werden. In der Mitte der Ruhmeshalle der Kirche steht auf hohem Sockel ein von Prof. Hahn (München) modellierter protestierender Luther. An den Wänden drängen, in Glasmosaik ausgeführt, die Wappen der 14 protestierenden Fürsten: des Markgrafen Georg von Brandenburg, des Landgrafen Philipp von Hessen, des Kurfürsten Johann von Sachsen, des Fürsten Wolf von Anhalt und der Herzöge Ernst und Franz von Braunschweig-Lüneburg, aufgestellt werden.

Wiesbaden. Der Kaiser hat am Montagabend nach der letzten Festvorstellung Wiesbaden wieder verlassen. Im Hoftheater ging als letzte Aufführung der Festspiele Webers „Oberon“ in Szene, dessen romantisches Stimmungsbild und langschöne Musik der Kaiser besonders schätzte. Der festlich geschmückte Zuschauerraum war noch einmal bis auf den letzten Platz besetzt. Bei der Abfahrt des Kaisers vom Theater, die sich durch die Empfangsfeier verzögert hatte, bereitete die an der Wilhelmstraße harrende Menschenmenge dem Landesherren noch einmal feierliche Ovationen. Unter brausenden Hurraufen fuhren die Automobile in rascher Fahrt zum Bahnhof. Die Parkseite der Wilhelmstraße war bengalisch beleuchtet. Am Bahnhof hatten sich zur Verabschiedung bereits vorher der kommandierende General des 18. Armee-korps, General der Infanterie v. Schenk, Polizeipräsident, Kammerherr v. Schenk, Oberbürgermeister Gläsel und der Kommandeur des Kavallerie-Regiments v. Gersdorff (Kurpfalz) Nr. 80, Oberst v. Daake, eingefunden. Der Kaiser sprach noch längere Zeit mit dem Oberbürgermeister, zu dem er u. a. sagte, daß er von seinem Aufenthalt in Wiesbaden sehr bedrückt sei, sich über die zunehmende Verschönerung der Stadt freuen und wünsche, daß die Kurverhältnisse immer so glänzende bleiben, wie sie es jetzt sind. Nach herrlicher Verabschiedung vom Oberbürgermeister und den übrigen Herren betrug der Kaiser den Hofzug, der um 10,55 Uhr die Halle verließ. Die Ankunft auf Station Wildpark bei Berlin erfolgte am Dienstag vormittag.

Wiesbaden. Am Kinderhilfsfest hatte der Kaiser genehmigt, daß ihm zwei Kinder einen Blumenkranz überreichen dürften. Dazu waren je eine Schülerin der Mittelschule an der Blumenthalstraße und vom Lyzeum 2 bestimmt worden. Die Kinder wurden durch Frau v. Hochwächter und den Herrn Beigeordneten Vorkmann ins Schloß geführt. Der Kaiser samt den Mädchen freundlich entgegen mit den Worten: „Ihr wollt mir die Lieblingsblume meines Großvaters und auch meine Lieblingsblume überreichen. Zum Dank dafür will ich jedem von euch eine Brosche zum Andenken geben.“ Dabei gab der Kaiser jedem Kinde ein Goldstück und bestellte eigenhändig jedem eine goldene Brosche an die Brust. Diese ist ein Meisterstück der Goldschmiedekunst, durchbrochen gearbeitet und mit kostbaren Perlen reich besetzt. Ihn trägt sie die Krone, während die Mitte die Buchstaben „W. R.“ (Wilhelm Rex) in bunter Emaille zeigt. Die Goldstücke gaben die Kinder zur Silberrasse; die Brosche aber bewahren sie als kostbare Erinnerung an ihren Kaiser.

Sonnenberg. Am 16. Mai feierten die Eheleute Tagelöhner Georg Häuser und Dorothea geborene Nickel das Fest der goldenen Hochzeit. Aus diesem Anlaß wurde denselben ein Gnadengeschenk von Sr. Majestät dem Kaiser und König in Höhe von 50 Mark und von der Gemeinde ein Betrag von 20 Mark überreicht.

Wiedrich. Der Stadtgemeinde Wiedrich ist auf Grund des Gesetzes vom 11. Juni 1874 das Recht verliehen, die für

Ein prachtvolles Bild

erhalten bekanntlich alle unsere Abonnenten, die der Redaktion 10 richtige Rättelantwortungen einsenden. Aber da es nun nicht jedermanns Sache ist, Rättel zu lösen, so haben wir uns entschlossen, auch unseren übrigen Abonnenten diese Prämie anteil weise zu lassen und zwar nur für die geringe Gegenabe, die Wiesbadener Rundschau-Freunden und Bekannten weiter zu empfehlen.

Wer uns also drei Abonnenten aus seinem Bekannten- oder Verwandtenkreise zuführt, erhält vollständig kostenlos ein herrliches Bild,

das, wenn man es sich rahmen läßt, einen herrlichen Zimmerschmuck darstellt.

Wer die Absicht hat, sich diese Prämie kostenlos zu verschaffen, kann sich vom Verlag gratis und franco eine Anzahl Probenummern und Bestellscheine kommen lassen.

Alle Zuschriften sind zu richten an die: Wiesbadener Rundschau, Wiesbaden.

den Bau der Unteroffizierschule und zur Vergrößerung des als Pionierkasernen bestimmten Grundstücks der Unteroffizierschule erforderlichen Parzellen der Gemarkung Wiedrich im Wege der Enteignung zu erwerben. — Von der Kaiserbrücke stürzte sich am Sonntag ein Mädchen in den Rhein und ertrank. Noch ehe es dem dort bediensteten Weichensteller der Eisenbahn, der sah, wie die Lebensmüde den Hut abnahm und die Bluse ausziehen im Begriffe stand, möglich war, den Selbstmord zu verhindern, erfolgte der Sturz von der Brücke. Wer die Selbstmörderin ist, konnte noch nicht festgestellt werden. — Am 15. Mai waren es 50 Jahre, daß der Arbeiter Wilhelm Kretsch bei der Firma Chemische Werke vorm. S. u. E. Albert, Amöneburg, in Arbeit trat.

Schierstein. Die hiesige Postvorsteherstelle ist dem Postverwalter Dith aus Hirsheim vom 1. Juli ab übertragen worden.

Eltbille. Um der Stadt größere Einnahmen zuzuführen, hatte die Stadtverordneten-Versammlung die Erhöhung der Grund- und Gewerbesteuer beschlossen. Durch diese Maßnahme erzielt der Stadtsäckel nach vorläufiger Schätzung eine Mehreinnahme von 15 000 M. — In einer in der Burg Groß abgehaltenen Weinversteigerung gelangten Kreuzzug von vier Besitzern zum Ausgob. Das Erträgnis — sämtliche Nummern fanden Abnehmer — war wie folgt: Die freiberlich Langwerth v. Simmernsche Gutsverwaltung erlöste für 13 Halbfäß 1913er zwischen 610, 660 und 1690 Markobrunnen und 2550 Hattenheimer Rührbrunnen zusammen 13 220 M.; Herr Oekonomierat Franz Herber für 20 Halbfäß 1912er 10 490 M. Die J. Mühlensche Gutsverwaltung für 3 Halbfäß 1913er Eltbiller und 15 Halbfäß 1912er Eltbiller 10 350 M. Herr Dr. R. Weil zu Riedrich für 30 Halbfäß 1912er und 6 Halbfäß 1911er 22 430 M.

Dattenheim. Sowohl in der hiesigen Gemarkung als auch in Hallgarten gibt es die Lage „Rehröschchen“. Nunmehr hat der Gemeinderat von Dattenheim beschlossen, diese Lage in „Klosterberg“ umzubenennen.

Geisenheim. Die Vorarbeiten zur Besetzung der hiesigen Bürgermeisterei wurden nun soweit gefördert, daß jetzt zehn Kandidaten ersichtlich für den Posten in Frage kommen. Diese werden sich in den nächsten Tagen den städtischen Körperschaften vorstellen. — Wiederum hat die bekannte Schnellpressenfabrik Johannisberg in Geisenheim einen goldenen Jubilar zu verzeichnen. Es ist Monteur Josef Derstropf, welcher ununterbrochen 50 Jahre in genanntem Betriebe tätig ist. Firma und Kollegen erfreuten ihn mit Geschenken.

Caub. Grundbesitzer G. v. Marrees, Eigentümer des Viktoriafollens zwischen Caub und Weisel, erlegte auf seiner Jagd ein prächtiges Wildschwein (Keiler) im Gewicht von 2 Zentner. — Der Bächter der Hälfte der Cauber Jagd, Herr

Stöckmann, löst bei der Saatschule ein Jagdhaus errichten. In der „Buchholz“ wurde ein Saufang angelegt. Braubach. Am Sonntag nachmittag ereignete sich hier kurz nach 12 Uhr ein aufregendes Vorkommnis. Ein Flieger des Prinz-Heinrich-Fluges sauste plötzlich über unserer Stadt bis auf Häuserhöhe nieder, fuhr aber dann in rasender Geschwindigkeit über die Häuser hinweg. Man befürchtete jeden Augenblick den Absturz. Der Staub wirbelte durch den Luftdruck auf den Straßen auf. Man konnte sehen, wie die beiden Insassen mit aller Anstrengung arbeiteten, und es gelang ihnen auch, den Flieger durch eine geschickte Wendung vor dem Absturz zu bewahren.

Dachsenhausen. Bei einer Güterversteigerung wurden auf sämtliche 23 Parzellen keine Gebote abgegeben. In der hiesigen Gegend ist der Grundstückswechsel stark zurückgegangen. Umfragen, Stempelkosten, vor allem aber der Mangel an Geldern dürften die Ursachen der betrübenden Erscheinung sein.

Aus dem Kreis Höchst. Höchst. Am Freitag wurde hier die Turnhalle der „Turngesellschaft“ zwangsweise versteigert. Dieselbe war mit 105 000 M. Hypothek belastet. Die Forderungen betragen 78 000 Mark, der Zuschlag ist vorbehalten.

Aus dem Untertaunuskreis. Ramshied. Am Sonntag wurde unser Dörfchen in angenehmer Weise überrascht. Mittags nach 3 Uhr hieß es auf einmal, der Kaiser kommt. Sofort ließ der Vorsitzende des Kriegervereins, Herr Ernst, diesen versammeln. Er nahm in der Mitte des Dorfes, an der vom Kriegerverein im vorigen Jahr am 10. März zum Andenken an die Jahrhundertfeier gepflanzten Kaiserlinde mit Fahne aufgestellt. Um vier Uhr passierte Sr. Majestät mit Gefolge in mehreren Autos von L-Schwalbach kommend, unserm Ort. Der Kriegerverein, sowie die angesammelte ganze Einwohnerschaft empfingen Sr. Majestät mit kräftigem Durra. Sr. Majestät schien sichtbar erfreut über die Aufmerksamkeit des Vereins und der Einwohnerschaft und dankte grüßend nach allen Seiten.

Bleidenstadt. Lehrer Wilhelm German hier selbst ist zum Hauptlehrer ernannt.

Aus dem Obertaunuskreis. Cronberg. Die Königin von Griechenland kommt im Juni mit einigen ihrer Kinder zum Besuch nach Schloß Friedrichshof. Der König wird später erwartet.

Domburg v. d. S. Der Obertaunuskreis zahlt einen Wehrbeitrag von 1 537 000 M. Infolge des Generalpardons hat sich dort ein Mehr von über 6 Millionen Mark Kapitalvermögen ergeben.

Aus dem Oberlahnkreis. Weilburg. Professor Dr. Helmkamp wurde zum Direktor der Landwirtschaftsschule gewählt. — Nach kurzem Leiden verstarb Dekan Grünshlag. Der Verstorbene war am 30. Januar 1841 in Billigen (Oberwesterwald) geboren, wurde am 10. November 1867 ordiniert, wirkte als Pfarrvikar in Oberrothbach, Herborn, Dillenburg und Nüßlein a. Rh., und wurde 1875 Pfarrer in Stritzmargareth und 1877 in Straßersbach. Im Jahre 1900 wurde er als erster Pfarrer und Dekan nach Weilburg versetzt. Der Verstorbene war am 31. Januar 1913 in den Ruhestand getreten. — Ledemeister Schiff von hier ist in gleicher Eigenschaft am 1. Oktober nach Frankfurt a. M. und Ledemeister Schmidt von Frankfurt nach Weilburg versetzt. — Die Sezierung der Leiche des Tierarztes Müller hat mit Sicherheit ergeben, daß der Tod nicht infolge der Schlagverletzungen, welche er bei einem Zusammenstoß mit jungen Büchsen erhalten hatte eingetreten ist. Die infolge dieser Affäre verhafteten Personen sind sämtlich wieder in Freiheit gesetzt.

Limburg. Der Wehrbeitrag der Stadt Limburg wird sich, wie wir bereits vor einigen Wochen mitteilen konnten, auf 174 672 M. belaufen. Dieser Betrag ist von 399 Steuerzahlern aufzubringen. Infolge des Generalpardons hat das Einkommensteuer-Soll unserer Stadt eine Zunahme von 8 bis 9000 M. erfahren.

Niederselters. Seit vielen Jahren mußten hier die meisten Fremden, welche in unserem Dorf einkehrten und von dem köstlichen Naß seiner weltberühmten Quelle trinken wollten die eigenartige Aeußerung hören, daß man kein Selterswasser verkaufen dürfe. Bekanntlich dürfen unsere Bürger täglich nur 1 Liter Wasser für die Person am sogenannten „Börnchen“ holen. Der Verkauf dieses Wassers ist bei Strafe ver-

Frühjahrsrosen.

Stimme von Käthe Damm. Der hochgewachsene Offizier in der leidsamen Schuttruppen-Uniform schritt langsam durch die belebte Friedrichstraße. Also nach drei Jahren wieder dabei in Deutschland. Und alles wie sonst, derselbe laute Trudel, dieselben eisenden und hastenden Gestalten der Arbeit und die lässigen, mäden Gestalten des Gemüses. Nur noch mehr Automobile als damals! Weltensern erschien ihm plötzlich seine Station in Afrika, es war ihm, als sei er gar nicht fort gewesen. Und doch — eine Nacht war da, eine Erinnerung, die nicht zu verlöschen war, drüben in Keetmanshoop hatte er Sidonie Herkenbeck kennen gelernt, des reichen Geheimen Kommerzienrates zweite Tochter, die dort einige Monate zum Besuch bei der Schwester und dem Schwager gewohnt hatte. Der Schwager, Oberleutnant von Wettermann, war sein bester Freund. Als sie fort war, sechs Monate, ehe sein Kommando in Afrika zu Ende ging, kam es ihm traurig und einsam vor: sie war so heiter, gewandt und geistreich gewesen, hatte alle Menschen, die mit ihr in Verbindung kamen, immer an sich zu fesseln gewußt. Die Gedanken an sie hatten ihn immer verfolgt und beschäftigt; ohne in Hamburg Aufenthalt zu nehmen, war er nach Berlin gefahren, obgleich die Großstadt gerade jetzt, wo es zum Frühjahrsfest ging, eigentlich gar keine besondere Anziehungskraft ausüben konnte. Er überlegte, ob er heute gleich zur „Tee-Stunde“, wozu Sidonie ihn beim Abschied neugierig eingeladen hatte, nach dem Kurfürstendamms fahren sollte. Und ob er wohl ein paar Blumen mitnahm für die Geheimrätin? Wigand von Raslow stand nämlich gerade vor einem wunderschönen Blumenladen still. Hinter dessen großen blauen Schaufenstern ein reicher Frühling und Sommer ihm entgegenblühte. Sein Blick streifte die schönen Rosen, Lilien und seltenen Orchideen, die Raiblumen und Bergfarnkraut, die mit bunten Nelken und die Schneeballstränder; da, mit einem Male, durchdrang es ihn wie ein elektrischer Schlag: mitten im Schaufenster stand ein großer Korb, der über und über gefüllt war mit leuchtenden, purpurroten Frühjahrsrosen! Ländliche Frühjahrsrosen im großen städtischen Blumenladen! Wigand war lange Zeit fern gewesen, und von den Wandlungen der Blumenmode hatte er nichts gehört: früher waren diese bäurischen Bänionen nicht in der Großstadt wohlgeblüht. Aber daran dachte er jetzt nicht. Die Frühjahrsrosen zauberten ihm ein anderes Bild vor sein geistiges Auge: seine Heimat, das schöne Raslow mit seinem schlichten, grauen alten Herrenhause und dem Park, dem alten Vater, der dort lebte und mit dem freundlichen Pfarrgarten dort unten im Dorf, dicht an der Kirche, und dem Pfarrgarten mit seinem Reichtum an Bänionen, die ja zur Frühjahrszeit so herrlich blühten. Und um die Frühjahrszeit war auch Kordulas Geburtstag, Kordulas, des einzigen Töchterleins des Pastorenpaars, das mit den Früh-

rosen um die Wette blühte. Kordula und Wigand waren sehr gute Kameraden gewesen, und als er vor drei Jahren Abschied von Kordula genommen hatte, hatte er sie gebeten, ihn nicht zu vergessen. Sie hatte ihn groß und erkrant angedenken: „Wie könnte ich Sie vergessen, Wigand, da mein Leben so still und einsam ist! Aber Sie werden mich vergessen, Sie haben da drüben so viel Neues und so viel andres, daß für Kordula Wilmers keine Gedanken übrig bleiben.“ „Doch, doch“, hatte er ernsthaft versichert, denn er glaubte selbst, Kordula nicht vergessen zu können. Manchmal allerdings, in der ersten Zeit, da tat er in seinen Briefen an den Vater noch Fragen nach des Vaters Ergehen und auch nach Kordula, aber schließlich tauchten die Erinnerungen unter, und das neue Leben nahm ihn drüben ganz in Beschlag. Am Tage der Audienz waren ihm die drei Jahre endlos erschienen, und nun dünnten sie ihn wie im Augenblick verfliegen. Diese Frühjahrsrosen erst erinnerten ihn wieder an Kordula, an das blühende Kind seiner Heimat. Als er fortging und, auf dem Deck des Dampfers liegend, Europas Küste verstreuten sah, da wurde ihm weh ums Herz, und ein letztes Heimweh dachte er noch vom Schiff in den Pfarrgarten zu Raslow mit seinen blühenden Frühjahrsrosen und der lieblichen Frühjahrsrose Kordula, ein Heimgedenken mit der Frage: „Wie werden wir uns wiedersehen?“ Aber jetzt, auf der Heimfahrt, war kein Gruß und kein Gedanke nach Raslow geblieben, sondern nach Berlin in ein städtisches Haus am Kurfürstendamms, zu Sidonie Herkenbeck mit dem schmalen, gelblichen, interessanten Gesichtchen unter den blauschwarzen Haarwellen! Er stand noch immer und starrte auf die Frühjahrsrosen, und mit einem Male war ein unnenbares Heimweh nach Raslow in ihm wach geworden. Nach dem alten Vater, nach dem alten Hause, nach den alten, gewohnten Verhältnissen seiner Knaben- und Urlaubszeit. Frühjahrszeit! Das wäre schön! Sein Vater wußte nicht, mit welchem Schiff er gekommen, Wigand hatte ihm nur ungefähr die Zeit seiner Ankunft in Europa mitgeteilt. Frühjahrszeit in der Heimat! Die Frühjahrsrosen blühen zu sehen in Pastors Garten, und daneben in der Laube, das blonde, rostige Frühjahrslein Kordula! Wie hatte er nur so ganz und gar die Jugendgeviert vergessen können! Und vielleicht hatte sie ihn auch vergessen, vielleicht war sie gar verlobt oder verheiratet? Neunzehn Jahre war sie, als er fortging, und drei Jahre sind lang in einem Mädchenleben. Er nahm eine Droschke und fuhr in sein Hotel, bakte seine kaum ausgepackten Sachen wieder ein, verkaufte die Uniform mit der Zivilleidung und fuhr mit dem Nachtzug gen Norden in die pommersche Heimat. Auf einer Station verließ er den Elzug und fuhr mit der Kleinbahn weiter in

den lachenden Spätsfrühlingsmorgen hinein. Daß der Zug langsam fuhr, war ihm gerade recht, sein Auge rauchte tief hinein in das Himmelblau, in das satte Grün der Wiesen, die sarte Färbung des Laubes, in das grün-goldig schimmernde Aehrenmeer. Deutsches Land! Heimat! (Schluß folgt.)

LEIPZIG 1914
MAI-OKTOBER
Weltausstellung
für das BUCHGEWERBE und die GRAPHISCHEN KUNSTE
Eigene Gebäude fremder Staaten
SONDER-AUSSTELLUNGEN
Festliche Veranstaltungen
Grosser Vergnügungspark

boten. Originalabfüllung konnten unsere Wirtschaften auch nicht erhalten, weil diese sehr teuer war. Nun ist eine erfreuliche Aenderung eingetreten. Die Brunnenverwaltung liefert von jetzt ab den hiesigen Gastwirten Originalabfüllung des Kgl. Mineralbrunnens zu einem ganz geringen Preise, so daß diese in der Lage sind, den Gästen echtes Selterswasser vorzusetzen. Natürlich darf mit diesem Wasser kein Handel nach auswärts getrieben werden.

Aus dem Unterlahnkreis.

Diez. Das Gasthaus von Jean Jung am Marktplatz ging mit Kohlenhandlung zum Preise von 53000 M. an einen Herrn aus Gießen über. — Das Gasthaus „Schaumburger Hof“ ist um 42000 M. an Bahnhofskafeteria Diez in Christianshütte verkauft worden. — Eine seltene Geburtstagsfeier war der 76. Geburtstag des ältesten Zwillingspaars in unserer Stadt, der Witwe Sommer und der Witwe Raichau. Beide Geschwister erfreuen sich noch besser Gesundheit.

Fachingen. Welche starke Nachfrage für das weltberühmte, der Gesundheit außerordentlich förderliche Mineralwasser des Fachinger Brunnens besteht, geht daraus hervor, daß im Monat April d. J. 1 1/2 Millionen Flaschen Wasser zum Verkauf kamen. Gegenwärtig wird in den Brunnenraum ein dritter Aufzug eingebaut.

Aus dem Unterwesterwaldkreis.

Montabaur. Aus dem hiesigen Polizeiaufgebot entwickelt ein in Untersuchungshaft genommener Arbeiter aus Würgis, der sich in Gemeinschaft mit einigen anderen Burischen an einem Mädchen sittlich vergangen haben soll.

Grenzhäusen. Als der hiesige Bahnhofsvorsteher vor einigen Tagen den Nachmittagskaffee einnehmen wollte, bemerkte er beim Ausschütten der Milch in den Kaffee, daß dieselbe sofort gerann. Beim Probieren verspürte er auf der Zunge ein heftiges Brennen. Nunmehr sandte er den Kaffee zum Apotheker Kroeber, der durch chemische Untersuchung feststellte, daß dem Kaffee Salzsäure zugesetzt war. Die Angelegenheit dürfte durch die Untersuchung wohl näher aufgeklärt werden.

Aus dem Oberwesterwaldkreis.

Marienberg. Da Steuersekretär Müller sein Amt als Stellvertreter des Amtsanwaltes niedergelegt hat, so wurde Kreisrechnungsrevisor Häbel mit diesem Amte betraut.

Ursau. Am Montag schlachtete der hiesige Metzgermeister A. Meyer von dem Landwirt und Brauweinbrenner Fr. W. Meyer II von hier einen jungen Stier im Alter von 2 1/2 Jahren, welcher das ansehnliche Schlachtgewicht von 814 Pfund hatte.

Aus dem Kreis Biedenkopf.

Battenberg. Der Arbeiter G. Bode, ein Mitkämpfer von 1870/71, wurde von Spaziergängern am Kaisersberg tot aufgefunden. Bode war seit vierzehn Tagen verschwunden. Anscheinend ist er während der Zeit in den Wäldern umhergeirrt, ohne etwas zu sich zu nehmen, bis dann der Hungertod seinem Leben ein schreckliches Ende bereitet. Schon einige Male hatte sich der Verstorbene, der in ärmlischen Verhältnissen lebte und in der letzten Zeit sehr niedergedrückt war, von zu Hause entfernt, weshalb auch diesmal keine großen Bedenken gehegt wurden.

Aus dem Gerichtsjaal.

Wiesbaden. (Strafkammer) Der Gärtner D. aus Nordenstadt, der wegen Eigentumsvergehens bereits erheblich vorbestraft ist, begab sich in letzter Zeit zu Renten in Wiesbaden, Camberg, Daborn und anderen Orten, stellte sich als Sohn des Bürgermeisters in Nordenstadt vor und erschwand sich unter der Vorspiegelung, er befinde sich eben in Verlegenheit, weil er seine Vorfahrt, die er zu Einkäufen mitgenommen, verloren oder verlegt habe, kleine Geldbeträge. In einem Falle hat er auch eine Quittung mit dem falschen Namen, den er sich beigelegt, unterzeichnet. Die Strafkammer verurteilte ihn zu 1 Jahr Gefängnis; 4 Wochen Untersuchungshaft wurden angedroht.

Marburg. Die Strafkammer sprach zwei Studenten, die eine sog. Bestimmungsmensur ausgefodert hatten, mit der Begründung frei, daß nach dem heutigen Stande der Wundbehandlung eine Schlagermensur nicht mehr als ein Zweikampf mit tödlichen Waffen zu betrachten sei.

Duisburg. Vor dem Schwurgericht hatte sich eine junge Dienstmagd aus Wefel wegen Tötung ihres Kindes zu verantworten. Trotzdem die Angeklagte in allen Teilen geständig war, verneinte die Geschworenen die Schuldfrage, worauf das Gericht auf Freisprechung erkennen mußte.

Vermischte Nachrichten.

Der Wehrbeitrag der Familie Krupp. Aus Essen (Ruhr) wird berichtet: Der Wehrbeitrag des Herrn Krupp v. Bohlen und Dalbach beträgt 6,9 Millionen Mark, der der Firma Krupp 840 000 Mark und der der Frau Geheimrat Krupp 880 000 Mark.

Güterstoh. Wie wir hören, hat die Firma Miele u. Cie. ihre umfangreichen Erweiterungsarbeiten in vollem Umfange in Betrieb genommen und ist deshalb in der Lage, allen Anforderungen, in Bezug auf schnelle Lieferung, gerecht zu werden. Die Entwicklung dieser Firma steht in der Branche fast beispiellos da. Im Jahre 1908 beschäftigte das Unternehmen etwa 70 Arbeiter und heute sind es deren 500. Wie wir hören, sollen bereits in absehbarer Zeit weitere Betriebsvergrößerungen geplant sein. Die Miele-Fabrikate (Miele-Getriebe, Miele-Buttermaschinen, Miele-Waschmaschinen, Miele-Rangeln) erfreuen sich im In- und Auslande großer Beliebtheit und einer regen Nachfrage, was wohl in erster Linie darauf zurückzuführen werden kann, daß die Firma einen Wert auf die Fabrikation ausgeprobenener Qualitäts-Maschinen legt.

Ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft als Brandstifter. Ein Großfeuer wütete Freitag nacht in Sonneberg (Thür.) und legte das aus einem großen Gebäude-Komplex bestehende weltbekannte Spielwaren-Export-Geschäft Kuno und Dressel vollständig in Asche. Mit eingestürzt wurden die umfangreichen Warenlager, die wertvollen Musterzimmer, sowie der historische Dreifloß, eines der ältesten und charakteristischsten Bauwerke der Stadt. Mit ca. 18 Schlauchleitungen versuchte man des Feuers Herr zu werden. Kaum konnte etwas gerettet werden. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen Mark. Als Urheber des Brandes ist der etwa 28 Jahre alte Angestellte der Sonneberger Wach- und Schließgesellschaft, Emil Schulz, verhaftet worden. Er hat eingestanden, nicht nur diesen Brand, sondern auch sieben weitere große Brände, von denen Sonneberg in den letzten zwei Jahren heimgesucht worden ist, verursacht zu haben. Als Grund für seine Verbrechen gibt er an, daß ihn dazu die für die Ermordung eines Brandes jeweils ausgesetzte Belohnung von 50 Mark getrieben habe.

Das Opfer einer unfruchtigen Wette wurde ein Unbekannter in Berlin, den man krank ins Lazarett brachte. Dort erzählte er, er habe mit einem Bekannten eine Wette ausgetragen, bezuolge er verpflichtet war, 40 Glas Bier und 40 Schnäpse hintereinander zu trinken. Die Wette habe er auch gewonnen, da er das vorgeschlagene Quantum tatsächlich zu sich genommen habe. Zwei Stunden nach seiner Entlassung starb der Mann infolge Alkoholvergiftung.

Die eigne Frau auf deren Wunsch erschossen. Der Oberlehrer der städtischen Oberschule in Dirschberg in Schl. Dr. Timme, erschoss seine kranke Frau auf deren Wunsch, richtete dann die Waffe gegen sich

selbst und verletzte sich schwer. Vor etwa zwei Jahren heiratete Timme eine aus München stammende Dame. Einige Zeit nach der Verheiratung stellte sich bei der Frau ein schweres Krebsleiden ein, das sich als unheilbar erwies. Dabei wurde sie besonders in der letzten Zeit von entsetzlichen Schmerzen gequält. Sie hat deshalb wiederholt ihren Mann, sie zu töten. Er gab endlich ihrem Bitten nach und beschloß, gleichzeitig aus dem Leben zu scheiden. Das Ehepaar führte seinen Entschluß aus. Die Krankenpflegerin, die sonst immer nachts Wache hielt, wurde beurlaubt. Als sie heute morgen in die Küche Wohnung zurückkehrte, fand sie die Türen verschlossen. Als man die Türen öffnete bot sich ein grauenhafter Anblick. An der Wand lehnte der Oberlehrer Timme. Beide Augen hingen ihm aus dem Kopfe und außerdem zeigte der Kopf schwere Schusswunden. In dem Bette lag Frau Timme tot. Dr. Timme, der bei vollem Bewußtsein war, gab an, daß er seine Frau auf deren ausdrücklichen Wunsch durch einen Schuß getötet habe und sich dann selbst erschossen wollte. Er habe sich aber nicht richtig getroffen. Nachdem ihm die erste Hilfe zuteil geworden war, wurde er in das städtische Krankenhaus gebracht. Sollte er mit dem Leben davontommen, so ist doch die Sehkraft auf beiden Augen für immer verloren. Er hatte noch in der Nacht alle Angelegenheiten geregelt und zahlreiche Abschiedsbriefe an seine Verwandten und an den Schulleiter geschrieben. Dr. Timme war 39, seine Frau 50 Jahre alt. Die Ehe war kinderlos.

Verhaftung der Automobilbanditen von Kolmar. Den eifrigen Nachforschungen der französischen Polizei ist es gelungen, den Schlupfwinkel der beiden Mörder des Chauffeurs Kohler, der von ihnen in einer Schlucht von Kolmar im Automobil erschossen wurde, in Le Havre ausfindig zu machen. Die beiden Verbrecher, die der Polizei unter den Namen Lambert und Trug bekannt waren, hatten sich bekanntlich nach Frankreich geflüchtet, da sie hofften, hier leichter den Nachforschungen der Polizeibehörden zu entgehen. Die hiesige Polizei erhielt heute früh Kenntnis davon, daß die beiden Mörder in einem hiesigen Hotel abgetrieben seien. Sie sandte eine Anzahl Kriminalbeamter in das Hotel, um die Gesuchten dingfest zu machen. Als ein Polizeibeamter sich nun in das Zimmer begeben wollte, um die Verhaftung vorzunehmen, fand er die Tür verschlossen. Der Beamte drückte darauf die Tür ein, worauf die Verbrecher mehrere Schüsse auf die eindringenden Beamten abgaben, ohne sie indes zu treffen. Als der eine der Banditen, namens Trug, seinen Revolver zum dritten Male abfeuerte, verletzte ihm ein Beamter einen Schlag auf den Arm. Die Kugel verletzte ihre Richtung und ging dem Verbrecher selbst in den Kopf, der auf der Stelle getötet wurde. Darauf gab auch der andere Komplize, Lambert, der sich mit seinem Rasiermesser verteidigt hatte, den Widerstand auf und ließ sich abführen. Die beiden Mörder waren am Nordtage von Strassburg nach Bernon geflüchtet und hatten sich unterwegs bei einer Verwandten Mittel zur weiteren Flucht verschafft.

Ein Weib, das sich in einen Mann verwandelt. Aus Stuhlweissenburg wird gemeldet: In der Gemeinde Biesitz hat der Arzt bei der achtzehnjährigen Tochter Katharina des Schusters Ignaz Tolnai festgestellt, daß sie ein Mann ist. Vor zwei Jahren waren an dem Mädchen interessante Umwandlungen bemerkt worden. Ihre Schultern wurden breit, die Arme erhielten eine kräftige Muskulatur, die Hände wuchsen und die Stimme erhielt männlichen Klang. Das Mädchen war wegen dieser eigentümlichen Erscheinungen spöttischen Bemerkungen ausgesetzt, weshalb sie in Budapest eine Stelle als Stubenmädchen annahm. Aber auch dort war bald das Gerücht im Gange, daß sie ein verkleideter Mann sei. Schließlich wurde ein Arzt gerufen, der feststellte, daß das „Mädchen“ kein Weib, sondern ein vollkommen ausgebildeter Mann sei. Es wurden Schritte eingeleitet, um der Katharina Tolnai beim Ratrücken auch einen männlichen Namen zu verschaffen.

Zusammenbruch einer Sparkasse. Großes Aufsehen erregt in ganz Kroatien der Zusammenbruch der ersten Karlsruher Sparkasse. Vor der Wohnung des Direktors und der Sparkasse selbst sammelten sich große Mengen von Kontoinhabern an, die eine drohende Haltung einnahmen. Die Polizei war gezwungen, von der Waffe Gebrauch zu machen. Durch den Zusammenbruch der Sparkasse werden viele Sparrer in der ganzen Monarchie in Mitleidenschaft gezogen.

Glück und Unglück beim Erdbeben. In den ausführlichen Schilderungen von römischen Zeitungsberichterstattern, die nach der Unglücksstätte auf Sizilien entsandt worden sind, findet sich die Meldung von einem wunderlichen Spiel des Zufalls, das nicht versehen wird, dem frommen Aberglauben der Anwohner des Aetnas neue Nahrung zu geben. Neben der hl. Agathe, deren Schleier im Dom zu Catania aufbewahrt wird und als ein wirksamer Schutz gegen vulkanische Schrecken gilt, wird auch die Santa Venera als Beschützerin vor Erdbeben, Vadaströmen, Aschenregen und dergleichen in Sizilien verehrt. Nun liegt oberhalb Aci Reale am Aetnaabhang der nach dieser Patronin genannte ländliche Vorort S. Venerina, fast sich berührend mit dem Nachbarort Bongiardino. Während der letztere zum großen Teil in einen Schutthaufen verwandelt und vielen seiner Bewohner zum Grab geworden ist, stehen dreißig Meter weiter nördlich die Häuser von S. Verina völlig unbeschädigt da. Wohl hat man auch hier die Erdstöße verspürt, aber keine Fensterscheibe und kein Topf ist zerbrochen und keiner von den etwa 5000 Einwohnern ist verletzt worden. Der Bischof von Aci Reale hat bei seinem Besuch des Erdbebengebietes die Bewohner dieses wunderbar verschonten Ortes an die Gnade seiner Namenspatronin erinnert. Aber nicht weit davon liegt eine Häusergruppe, San Maria Vergine genannt, woselbst die Kirche von dem Erd-

beben nicht verschont geblieben ist. Damit ist dem frommen Aberglauben doch wieder ein schwieriges Rätsel aufgegeben. — Grausame Strafe gegen Meuterer. Eine Meldung aus Luito besagt, daß 45 Soldaten, die der Meuterei beschuldigt wurden, an den Kapofluch gebracht und auf ein Floß gesetzt wurden das man den Wellen überließ. Darauf wurde das Floß von einer auf einem Patronillenboot aufgestellten Mitrailleuse beschossen. Vier von den Unglücklichen am Leben blieb, wurde mittels Säbelhieben getötet.

Marktberichte.

Wiesbaden, 20. Mai. Daser 18,20—18,40, Stroh 4,00 bis 4,40, Heu 6,00—8,00 M. per 100 Kilogramm. Angefahren waren 9 Wagen mit Frucht, 24 mit Heu und Stroh. Frankfurt, 18. Mai. (Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer.) Weizen, hiesiger 21,75—22,00, Roggen, hiesiger 17,60—17,75, Gerste Nied- u. Wälder 10,00—10,00, Wetteraner 00,00—00,90, Daser, hiesiger 17,50—18,50 M. per 100 Kilogr. Viehmarkt zu Wiesbaden vom 18. Mai. 1914. Auftrieb: Rindvieh 236, Kälber 475, Schafe 49, Schweine 998. Vieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Pf.)

| | Sehens- gewicht | Schlach- gewicht |
|--|--------------------|---------------------|
| vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtw. junge, nicht ausgemäst. und ältere ausgemästete mäßig genährte junge und gut genährte ältere Bullen: | 51 | 89 |
| | 50 | 88 |
| | 45 | 81 |

| | Sehens- gewicht | Schlach- gewicht |
|---|--------------------|---------------------|
| vollfleisch., ausgewachsene, höchst. Schlachtw. vollfleischige, jüngere | 41 | 71 |
| mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Rinder und Kühe: | — | 69 |

| | Sehens- gewicht | Schlach- gewicht |
|---|--------------------|---------------------|
| vollfleisch., ausgemäst. Rinder höchst. Schlachtw. wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Rinder Kälber: mittlere Mast- u. gute Saugkälber | 50 | — |
| | 41 | 89 |
| | 39 | 77 |
| | 35 | 67 |
| | 67 | 113 |
| | 64 | 107 |

| | Sehens- gewicht | Schlach- gewicht |
|--|--------------------|---------------------|
| Schafe: jüngere Masthämmer | 45 | 89 |
| ältere Masthämmer und gut genährte Schafe mäßig genährte Hämmer u. Schafe (Mastschafe) | — | — |
| Schweine: vollfleisch. b. zu 2 Jhr. Lebendgew. vollfleischige über 2 Jentner Lebendgewicht | 46 | 50 |
| | 45 | 58 |

Viehmarkt zu Frankfurt vom 11. Mai. 1914. Auftrieb: Rindvieh 1462, Kälber 424, Schafe 66 Schweine 2308. Vieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Pf.)

| | Sehens- gewicht | Schlach- gewicht |
|--|--------------------|---------------------|
| vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtw. junge, nicht ausgemäst. und ältere ausgemästete mäßig genährte junge und gut genährte ältere Bullen: | 48 | 83 |
| | 42 | 80 |
| | 39 | 70 |

| | Sehens- gewicht | Schlach- gewicht |
|---|--------------------|---------------------|
| vollfleisch., ausgewachsene, höchst. Schlachtw. vollfleischige, jüngere | 46 | 77 |
| | 39 | 67 |

| | Sehens- gewicht | Schlach- gewicht |
|--|--------------------|---------------------|
| vollfleisch., ausgemäst. Kühe höchst. Schlachtw. wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färken Kälber: mittlere Mast- u. gute Saugkälber geringere Saugkälber | 43 | 79 |
| | 41 | 75 |
| | 38 | 71 |
| | 60 | 101 |
| | 54 | 92 |
| | 43 | 94 |

| | Sehens- gewicht | Schlach- gewicht |
|--|--------------------|---------------------|
| Schafe: jüngere Masthämmer | — | — |
| ältere Masthämmer und gut genährte Schafe | 47 | 62 |
| Schweine: vollfleisch. über 2 Jhr. Lebendgew. vollfleischige bis 2 Jentner Lebendgewicht | 46 | 61 |

Sachsenburg. Der hier abgehaltene Viehmarkt wies einen recht zufriedenstellenden Verlauf auf. Insgesamt waren etwa 400 Tiere angefahren. Der Handel war bei reger Nachfrage flott, so daß fast der gesamte Auftrieb abgesetzt wurde. Die Preise waren fest. Bezahlt wurden für das Paar Einleischweine 120—150 M., Ferkel 50—60 M., Läufer 80—110 M. Ferner kostete Schlachtvieh im Zentner Schlachtgewicht: fette gemästete Rinder 88—90 M., fleischige weniger gemästete 83—85 M., fette gemästete Kühe 80—82 M., fleischige weniger gemästete 74—76 M., geringere 69—71 M., fette Schweine 65—67 M. und fleischige 60—62 M.

| Marktpreise der letzten Woche 100 kg n. Waage | Wies- baden | Frank- furt | Mar- burg | Diez | Wet- teran | Wies- baden | Frank- furt | Mar- burg | Diez | Wet- teran |
|---|----------------|----------------|--------------|-------|---------------|----------------|----------------|--------------|------|---------------|
| Wiesbaden | 20,95 | 16,90 | 00,00 | 17,50 | 0,00 | 6,95 | 4,80 | 7,75 | 1,40 | —,07 |
| Frankfurt | 16,40 | 11,85 | 0,00 | 8,10 | —,00 | —,00 | —,00 | —,00 | —,00 | —,00 |
| Marburg | 16,25 | 12,09 | 0,00 | 8,90 | —,00 | —,00 | —,00 | —,00 | —,00 | —,07 |
| Diez | 16,40 | 12,06 | 9,85 | 8,40 | —,00 | —,00 | —,00 | —,00 | —,00 | —,07 |
| Wetteran | 00,00 | 16,26 | 16,92 | 17,09 | 4,80 | 8,00 | 6,60 | 1,20 | —,07 | —,07 |
| Wiesbaden | 00,00 | 00,00 | 00,00 | 0,00 | 0,00 | 0,00 | 5,00 | 0,00 | —,00 | —,00 |
| Wiesbaden | 00,00 | 00,00 | 00,00 | 00,00 | 0,00 | 0,00 | 0,00 | 0,00 | —,00 | —,00 |
| Wiesbaden | 21,50 | 16,85 | 17,00 | 17,80 | 6,45 | 8,90 | 6,25 | 1,15 | —,07 | —,07 |

Kartoffeln per 100 Kilo 750—800, Butter per Kilo 280—289 Eier der 35 Stück 175—250, Handkäse per 100 Stück 500—700 Fabrikkäse 400—500, Zwiebeln per 1 Kilo 40—46, 1 Gans per Kilo 240—280, 1 Ente 330—400, 1 Taubel 40, 1 Hahn 170—190, 1 Duhn 250—200, 1 Feldhuhn 000—000, Kal per Kilo 300—340, Dacht per Kilo 120—140 und Backfische dto. 60—80 Pf. — Weizenmehl: Vorkauf 1. Qual. per 100 Kilo 3150—3325, Vorkauf 2. Qual. 2950—3025, Gewöhnliches (losgen. Weizenmehl) 2870—2825 Roggenmehl: 1. Qual. 2500—2550, 2. Qual. 2300—2350 Pf. Ochsenfleisch per Kilo 192—200, Rindfleisch 180—180 Schweinefleisch 190—210 Pf.

Briefkasten.

Nr. 80 Bochum. In dieser Angelegenheit müssen Sie sich an den Bezirksfeldwebel Ihres dortigen Bezirkskommandos wenden. Die richtige Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer sandten noch ein: Emma Herrmann-Bornich, Julius und E-friede Freudenberg.

Bekanntmachung.

Die unter der Verwaltung der Direktion der Nassauischen Landesbank stehende

Nassauische Lebens-Versicherungsanstalt

hat als gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts ihren Geschäftsbetrieb am 15. November d. J. eröffnet.

Geschäftszweige:

Alle Arten der großen und kleinen

Lebensversicherung mit und ohne ärztliche Untersuchung,

Rentenversicherung,

Hypotheken-Tilgungsversicherung

(äußerst wichtig für Hypothekenschuldner).

Günstige Versicherungsbedingungen.

Sehr niedrige Tarifrämien.

Alle Ueberschüsse erhalten die Versicherten in Form von Dividenden.

Bequemste Art der Prämienzahlung durch Ueberweisung aus dem Sparguthaben.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Auskunft erteilen: Die Nassauische Lebensversicherungsanstalt, die Landesbankstellen sowie die Kommissare und Vertrauensmänner der Anstalt.

Frühlingbräuche. Das Frühlingsfest steht mit den heidnisch-
altgermanischen Volksbräuchen, die sich immer streng an die
Wandlungen der Natur angeschlossen, insofern im Zusammen-
hang, als es ungefähr mit dem zweiten Frühlingsfeste zu-
sammenfällt, während Oskern mehr als der Beginn des Jahres
gefeiert wurde. Durch das Christentum erhielt es als Er-
innerungsfest an die Ausgießung des heiligen Geistes und an
den darauffolgenden Gang der Apostel in alle Welt eine höhere
Bedeutung. Papst Urban II. ordnete im Jahre 1094 drei Fes-
tstage für die Frühlingsfeier an, die erst später in zwei umgewandelt
wurden. Der sechs-wöchigen Fastenzeit gegenüber feierte man
die siebenwöchigen Freuden- und Erntefest, von der Frühlings-
den Schlus bildete. Die Frühlingsferien, das Frühlingsfest, der
Frühlingsstich erinnern noch daran. Der Frühlingsstich wurde als
ein besonders angesehener Brauch von den Fleischern be-
trachtet, durch die Straßen geführt, um zum Kauf von dessen
Fleisch einzuladen. Die Frühlingsstiche sind uralte und stammen
noch aus der altchristlichen Zeit. Das Frühlingsfest bedeutete
zur Zeit der Einführung des Christentums in Deutschland das
Siegesfest der Christen, nämlich des heiligen Geistes über
die Macht der Götter. Sein Symbol war die Taube, dagegen
das Symbol der heidnisch-römischen Weltmacht der Adler.
Als der letztere Herrschaft immer mehr und mehr sank, be-
gann man, bei den christlichen Siegesfesten, überhaupt in den
christlichen Gegenden, nach dem Adler zu werfen oder zu
schleichen, und aus dieser Sitte haben sich die Frühlingsstiche
entwickelt, bei denen ja heute noch nach einem hölzernen Adler
geschossen wird. Das Symbol des Frühlingsfestes, die Taube,
ist wohl nirgends mehr bekannt, noch viel weniger in An-
wendung, wenigstens nicht im entferntesten in dem Maße,
wie das der anderen hohen Feste, z. B. der Christbaum des
Weihnachtsfestes, der dem Schenken nach der lebendigen Natur
entkammt, oder wie das in der ganzen Christenheit gebräuch-
liche Osterfest. Und dennoch ist die Taube des Frühlingsfestes
viel wertvollerer Enttarnung, einer rein christlichen aus der
Bibel, wo sie bei Christi Taufe zuerst als das Symbol des
göttlichen Geistes erscheint, den Christi Lehre allen Menschen
bringen soll, und der über die Apostel ausgegossen wurde,
woran ja das Frühlingsfest erinnern soll. In alter Zeit, da
man überhaupt mehr Wert auf Symbole legte, ist es
auch in manchen Gegenden Brauch gewesen, beim Frühlings-
gottesdienst in der Kirche eine große hölzerne Taube aufzu-
hängen, auf die in der Predigt hingewiesen wurde. Man hat
sogar in manchen Gegenden eine lebendige weiße Taube an
einem weißen Bande während der Frühlingspredigt herumflattern
lassen, eine Spielerei, die später jedoch wegen Störungen und
Unzuträglichkeiten unterlag wurde.

Maie. Maie, mit deren grünem Grün wir zu Frühlings-
unserer väter Schmuck, heißen gewöhnlich die im Walde
geschlagenen jungen Birken oder auch nur einzelne ihrer Zweige,
wie wir sie zu festlichem Strauß vereinigen. Streng genom-
men freilich ist der Begriff der Maie ein weiterer, indem er
alles umfaßt, wenn der wunderschöne Monat Mai oder Maie,
wie die alte Form lautet, an Grün hervorbringt. Daher ver-
steht man in einigen Gegenden unter Maie auch junge
Buchen, in Böhmen sogar mit allerhand flüsternde gezielte
Fichten und Tannen. Dessen ungeachtet wird niemand leugnen,
daß die Maie in unserem Sinne sich als Schmuck und Zeichen
der Frühlingsfreude besser eignen als jene. Freilich gelten sie
als solche nicht nur uns. Dant der außerordentlichen Ver-
breitung der Familie der Birkengewächse dienen diese Bäume
auch im Orient und schon den Juden bei festlichen Gelegen-

heiten als Schmuck und Herde. So heißt es im 23. Kapitel
des 3. Buches Moses in Bezug auf den Vorläufer der christ-
lichen Frühlingsfesten, das altägyptische Fest der Weizenernte: „Und
sollt am ersten Tage Früchte nehmen, Palmzweig und
Maie von dichten Bäumen.“ Und bekannt aus den Psalmen
ist die Stelle: „Schmücket das Fest mit Maie bis an die
Hörner des Altars!“ Aber auch für die Zeit unserer Vor-
fahren liegen zahlreiche Quellengenannte vor. Nicht nur der
trockene Stil des Chronisten berichtet uns vom Schmuck der
Maie, auch Dichter singen und sagen uns von ihr, die somit
für uns Deutsche nicht nur Gegenstand des Schmuckes, son-
dern auch Gegenstand lieblicher Poesien und sinniger Deutung
von jeher war. So ist in einem Werke aus dem Jahre 1568
die Rede von Maie, die man aufsteht auch vor den Häusern
solcher Leute, vor denen man Liebe oder Hochachtung hat.
Der alte Prediger des 15. Jahrhunderts, Geiler von Kaisers-
berg, spricht in einer seiner Predigten vom Maie, an dem
man pflügt Mahren und Bäume aufzurichten und zu stecken
für die Häuser der Liebgehabten.“ Und wenn auch Hans
Sachs für die heutige Zeit nicht mehr ganz zutreffend singen
mag:

So sollen wieder um den Maie
Sie tanzen, springen und maie,
an Freunden und Freundinnen vom Tanz und Reigen wird
es zu Frühlings auch bei uns nicht fehlen.

Beim Verkauf alter Pferde zum Schlachten sollte kein
Eigentümer unterlassen, durch einen schriftlichen Vertrag die
juristische Grundlage zu schaffen, daß sein Pferd auch wirklich
getötet und nicht noch benutzt oder zur Auszubildung weiter
verkauft wird. Heute geschieht letzteres mitunter, während
man seine Handhabe zur Straußförmung hat. Liegt aber
ein Vertrag vor, so ist das anders. Nur muß man sich ver-
gewissern, daß es der Köchschlächter selbst ist, der den Vertrag
unterzeichnet. Käufer von Schlachtpferden, die nicht für
eigene Rechnung kaufen, haben die Vollmacht ihres Auftrag-
gebers zu zulegen und unter ihre Unterschrift auf dem Ver-
trage hinzuzusetzen: „In Vollmacht von . . .“ Ohne solche
Vollmacht verkaufte man an unselbständige Händler ein Schlach-
tpferd nicht. Das nachstehende Vertragsformular wird den
Pferdebesitzern vom Berliner Tierärzverein (Berlin SW.,
Wilhelmstraße 28) auf Erfordern unentgeltlich zugesandt.

Ich, der unterzeichnete Köchschlächter . . . in . . . über-
nehme es, das Herr . . . in . . . gehörige Pferd, alt . . .
Jahre, Art . . . mit nachstehendem Erkennungszeichen . . .
ohne es selbst noch in Gebrauch zu nehmen oder von An-
deren in Gebrauch nehmen zu lassen, binnen drei Tagen mög-
lichst schmerzlos zu töten, und laufe ihm das getötete
Pferd zum Preise von . . . Mark ab. Auch verpflichte ich
mich, dem bisherigen Eigentümer den von ihm mit einem
mir unbekanntem Kennzeichen versehenen Fuß nebst Hufeisen
sofort zurückzugeben. Ich bin mir dessen bewußt, daß an dem
oben bezeichneten Pferde, so lange es lebt, das volle Eigen-
tumsrecht allein Herrn . . . zusteht. Ich erkläre, diese Stellen
vor vollzogener Unterschrift aufmerksam durchgelesen zu haben.
(Ort und Tag der Ausstellung)

(Unterschrift des Köchschlächters.)

Als Jungen:
Schont den Maulwurf! Er ist im allgemeinen doch ein
nützliches Tier. Wo er aber, wie in Gärten, durch Aufwerfen
von Hügel unangenehm wird, sei folgendes Mittel, ihn ohne
Tötung zu vertreiben, bestens empfohlen: Wenn der Maulwurf
einen Hügel aufgeworfen hat, ebne man denselben und stecke
in die Lanfröche einen mit Petroleum getränkten Lappen,
— der Geruch vertreibt dann die Tiere. Maulwürfe zu töten,
um aus ihnen Belzwerk herzustellen, ist ein Frevel, der sich,
im Großen betrieben, an den Feldernbitter rächt.



Einiges über Kälbertränken. Die Milch-
aufnahme des Kalbes geschieht entweder durch Saugen am
Euter oder Tränken; das ist durchaus nicht einerlei. Für die
Kälber ist das Saugenlassen in den ersten Lebenswochen dem
Tränken vorzuziehen, ist vom hygienischen Standpunkt aus
betrachtet auch richtiger als das Tränken. Dabei befindet sich
das Kalb entweder frei bei der Mutter oder unter Aufsicht
einer Person. Wo mehrere Kälber sind, muß das Kalb derart
angebunden werden, daß es jederzeit zur Mutter gelangen
kann. Weil der Labmagen bei dem neugeborenen Tiere an-
fangs höchstens 1 Liter Milch aufnehmen kann, so muß man
das Kalb täglich fünfmal, später vier- bis dreimal saugen
lassen, wenn es sich nicht frei bei der Mutter bewegt. Dieses
Verfahren erleichtert schließlich auch die Entwöhnung. Ein
Nachteil des Saugenlassens besteht darin, daß wir die Milch-
menge nicht genau bestimmen können. Dieser Nachteil fällt
beim Tränken ganz fort. Auch will ich erwähnen, daß beim
Saugenlassen die Kälber täglich dreimal sauber auszumilchen
sind. Beim Tränken müssen wir besonders auf lauwarmes
Saugen sehen. Das wird am besten dadurch erreicht, daß die
Person, welche dem Kalbe die Milch reicht, ihm die drei
Mittelfinger während des Saugens gibt, mit Hilfe deren das
junge Tier die Milch einsaugen und vor dem Herunterschlucken
gründlich verpeicheln kann. Durch zu schnelles Saugen kann
Blähung bei dem Kalbe eintreten; bestenfalls stellt sich ein
Ragen- und Darmkatarrh ein. Selbstverständlich muß das
Kalb die erste Milch, die es trinkt, auch Koraftmilch genannt, zur
Beseitigung des Darmpneumons erhalten, auch ist die Milch stets
lauwarm zu verabreichen. — Wir können dem Tiere, welches
wir zur Zucht verwenden wollen, bald neben der Milch andere
Nahrung geben. Das Bedürfnis nach fester Nahrung stellt
sich gewöhnlich bei den Tieren ein, sobald sie etwa drei Wochen
alt sind. Kleine Mengen von feinem, aromatischem Bienenhonig
sind da am ersten am Platze. Mit diesem Zeitpunkt wird das
Milchquantum nach und nach reduziert und ein Ersatz gegeben.
Im übrigen muß als erster Grundsatz gelten, die Ernährung
derart zu leiten, daß der Zuchtzweck, den wir verfolgen,
möglichst schnell erreicht wird.

Kleintierzucht.

Behandlung der Kälber bei Geflügel.
Diese Krankheit verursacht eine Krähmilch, die sich unter die
Dauptschuppen einbohrt. Man bestreue die Krähmilch mit Petro-
leum und wiederhole dieses so oft, bis die Krähmilch abfallen.
Auch eine Salbe, die aus gleichen Teilen Schwefelblume und
Schmierseife hergestellt wird, hat sich gegen Kälber sehr gut
bewährt.

Gemeinnütziges.

Abendliche Wäsungen sind ganz unentbehrlich
für das Wohlbefinden des Kindes, für seinen guten Schlaf und
seine Blutbildung. Ob es der Sommer- oder der Winterzeit
ist, der abgewaschen werden muß, mit sauberer Haut schläft
es sich am besten. Man benutze am besten lauwarmes Wasser
dazu und spare nicht mit Seife.
— Derinae, die gut gewaschen und ausgewässert sind,
und dann eine Nacht in süßer Milch lagen, schmecken sehr gut
als Belag auf Butterbrot. Sie ersetzen die teureren Sardellen
bei richtiger Behandlung.

Karl Witte, Wiesbaden
Cigarren, Cigaretten
erster Firmen zu Fabrikpreisen
Rauchtabake
Kautabak-Fabrik
Fabrikation nach altem Nordhäuser Rezept
Jahnstrasse 36 — Telefon 681.

Rechnungsformulare
mit Firma-Ausdruck
Format 21:34 Centimeter, 100 Stück M. 3.—, 500 Stück M. 7.50,
1000 Stück M. 10.50, liefert die
Buchdruckerei Egenolf, Wiesbaden
Telefon Nr. 3082 II. Schwalbacherstr. 3.

Vom Ladendiener zum Millionär
und gefeierten Gelehrten gelangte Heinrich Schliemann
durch seine nach eigener, einfacher Methode erworbenen
Sprachkenntnisse. Nach der
Methode Schliemann zur Selbsterlernung
fremder Sprachen
kann jeder ohne Vorkenntnisse, ohne Blödsinn mit Gramma-
tik und Vokabeln leicht fremde Sprachen für praktischen
Gebrauch erlernen. Verlangen Sie Probehefte und An-
führungen von Ihrem Buchhändler oder vom Verlag
Wilhelm Violet in Stuttgart.

Aber Frau Müller!
Gemüsesamen, Blumensamen und
Blumenzwiebeln kauft man doch in
einem Spezial-Geschäft von Auf
wie bei
Joh. Georg Mollath Nachf., Wiesbaden
Katalog auf Verlangen bereitwilligst.

Flechten
nass u. trockene Schuppen-
flechte, Bartflechte, skroph.
Ekzema, Hautausschläge
offene Füße
Beinschäden, Aderbeine, böse
Finger, alle Wunden sind oft
sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf
Heilung hoffte, versuche noch
die bewährte u. ärztl. empf.
Rino-Salbe
Frei von schädli. Bestandteil.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
Man achte auf den Namen
Rino und Firma
Riok. Schubert & Co., Weinbühls-Druck
Zu haben in allen Apotheken.

1 Feldstecher gratis!
Doppel-Feldstecher
(gesetzlich geschützt)
vorzögl. Schärfe,
mit Aufzügen und
schwarzem Körper in
Karton per Stück nur
Mk. 1.50.
Bei Abnahme von 5 Stück den 6. gratis.
30 Tage zur Probe versende
mit 5 JAHRE
GARANTIE
Rasiermesser mit Ethis
No. 27 fein hohl p. Stück M. 1.50
No. 29 sehr hohl " " 2.—
No. 33 extra hohl " " 2.50
Sicherheitsmess. k. Verl. M. 2.50 u. 3.50
Komplette Rasierereinrichtung
m. pol. Holzkaisten u. Spiegel M. 3.—
Neuester Hauptkatalog
über 3000 Abbildungen sämtlicher
Waren gratis und franko.
Emil Jansen, Wald No. 54, Solingen

Miele
die erfolgreichste
Zentrifuge
Wählen Sie diese und keine andere
Auf Wunsch 10 Jahre Garantie
Größte Spezialfabrik Deutschlands für
Milch-Zentrifugen, Butter-Maschinen,
Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen.
Miele & Cie.
Gütersloh Westf.

Die Reklame arbeitet,
auch wenn man schläft.
An die Deutschen der
ganzen Welt!
Pfleget Deutschen Humor!
Er ist die beste, wertvollste Geste-
gabe, die ihr als Deutsche überall in
der Welt besitzt!
Wirklich geistreichen Humor, die anerkannt
besten Witze, satirische Lächerheiten über
politische und gesellschaftliche Ereignisse
in Verbindung mit ausgewählten, erst-
klassigen Bilderdruck der bedeutendsten
deutschen Illustrationskünstler und besten
Karikaturisten bieten die weltbekanntesten
Lustigen Blätter
Wöchentlich eine Nummer, 28—40 Seiten, mit vielen
bunten und schwarzen Meister-Illustrationen, dar-
unter die beliebtesten reichhaltig. Spezial-Nummern.
Vierjahres-Abonnement M. 3.—
Probe-Nummern gratis und franko.

Französisch
Englisch
Italienisch
übt und erlernt man rasch und gründlich, wenn
Vorkenntnisse schon vorhanden, mit Beihilfe einer
französischen, englischen oder italienischen Zeitung.
Dazu eignen sich ganz besonders die vorzüglich
redigierten und bestempfohlenen zweisprachigen
Lehr- und Unterhaltungsblätter
Le Traducteur
The Translator
Il Traduttore
Probennummern für Französisch, Englisch oder
Italienisch kostenlos durch den Verlag des Tra-
ducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz)

Gedicht.

Du bist so schön, ja ich gesteh',
Ich wär bis über's Ohr verliebt;
Doch jedem schwachen Wort, ich seh',
Der Lippen sich dein Herz ergibt.

Du bist so süß, ich muß gestehn,
Doch so verschwenderisch verlißt.
Es gleicht dem eitlem Windeswehn,
Das, wo es hinstreift, alles küßt.

Die Rosenknospe hell betaut,
Von grünem Laube weich gedrückt,
Bald ist sie welk, von Staub ergraut,
Wie eitel Spielzeug bald zerflückt.

So fürcht' ich, wird es dir ergeh'n,
wie schön du jetzt auch mögest sein.
Bald wirst du dich verworfen sehn,
Ein Unkraut, unnütz und gemein.

R. Burns.

Herz und Ehre.

Roman von Arthur Zapp.

(7. Fortsetzung.)

„Diese Aufgabe muß Mama übernehmen,“ erwiderte er. „Ich will indes zu Lehnhard hin.“
„Wäre es nicht besser, es ihm schriftlich mitzuteilen?“ wandte der Professor ein.
„Bequemer wär's — gewiß! Aber ich fühle doch eine gewisse Verpflichtung, ihn anzuhören und mir von ihm bestätigen zu lassen, was ich von Vorbefeser erfahren habe, damit auch nicht mehr der Schatten eines Zweifels bestehen kann.“

Der alte Herr nickte ergeben.

„Wie du du denkst, Klaus.“

V.

Frau Lehnhard öffnete dem Leutnant. Ihr gutmütiges altes Gesicht erglänzte vor Freude.

„Ah, Sie, Herr Leutnant! — Wie geht es denn Elschen?“

Klaus Wollmar mußte sich Gewalt antun, die Frage freundlich zu beantworten.

„Ich danke, gut.“ Er küßte der alten Dame wie immer die Hand.

„Viktor rüstet sich eben zum Ausgehen,“ fuhr sie gesprächig fort. „Er wollte natürlich zur Braut.“

Sie lächelte.

„Also ist er schon zu Hause?“ fragte der Leutnant schnell.

„Gewiß.“ Sie legte ihre Hand auf die Klinke, die zu ihres Sohnes Zimmer führte, und öffnete.

„Viktor!“ rief sie hinein. „Leutnant Wollmar ist da!“

Ein Zucken der Ueberraschung und eines geheimen Schreckens tief über Viktor Lehnhards Züge. Aber er

faßte sich rasch und ging dem Eintretenden ein paar Schritte entgegen.

Leutnant Wollmar stand unbeweglich unweit der Schwelle. Er machte keine Anstalten, seinen Schwager wie sonst zu begrüßen. Da trat dieser dicht an ihn heran und streckte ihm, nach einem raschen, scheuen Blick auf seine Mutter, die hinter dem Besuch an der offenen Tür stand, seine Rechte entgegen. In dem Ausdruck seines Gesichts und in der Art, wie Viktor Lehnhard seinem Schwager die Hand bot, lag etwas so Zwingendes, daß der Leutnant mechanisch einschlug. Aber als im nächsten Moment Frau Lehnhard vernehmbar die Tür schloß, riß er mit heftigem Ruck, sich über sich selbst ärgernd, seine Hand aus der des andern.

„Ich bin nicht gekommen,“ sagte er scharf, mit finsterem, drohenden Gesicht, „um mit Ihnen Höflichkeiten auszutauschen, sondern um mich namens meiner Familie mit Ihnen für immer auseinander —“

Viktor Lehnhard unterbrach den Sprechenden hart und gebot ihm mit einer gebieterischen Handbewegung Schweigen. Zugleich zischelte er ihm mit unterdrückter Stimme zu: „Nicht hier!“

Er sah sich ängstlich nach der Tür um, hinter der seine Mutter verschwunden war.

Der Leutnant war im ersten Augenblick so überrascht, daß er nicht gleich eine Erwiderung fand. Es war Viktor Lehnhard, der zuerst wieder das Wort nahm. Ein Ausdruck von Schmerz und von Empörung spiegelte sich in seinen Mienen, während er flüsternd sagte: „Also hat Vorbefeser mich bei Ihnen angeklagt.“

„Er hat, wie es seine Pflicht war, mir gewisse sehr merkwürdige Dinge aus ihrer Vergangenheit —“

„Still!“

Es zitterten so viel Qual und Entsetzen in dem Ton der Stimme des Sprechenden, daß der Leutnant unwillkürlich gehorchte. Kopfschüttelnd, zwischen Aerger und Mitgefühl schwankend, betrachtete er den ihm mit verzerrtem Gesicht Gegenüberstehenden.

„Wollen Sie mir nicht erklären,“ sagte er, „was Ihr höchst befremdliches Verhalten —?“

„Draußen flüsterte Lehnhard. Und hastig sich zu dem Offizier hinüberbeugend, fuhr er noch leiser fort: „Meine Mutter darf es nicht hören. Ich bitte, kommen Sie!“

Er schritt an dem erstaunt zur Seite tretenden Offizier vorbei und öffnete die Tür.

„Kommen Sie!“ flüsterte er noch einmal zurück.

Klaus Wollmar folgte willenlos. Eilig, als brenne ihm der Boden unter den Füßen, riß Viktor Lehnhard seinen Hut von dem im Korridor angebrachten Garderobenhaken. Aber er war noch nicht an der Tür, als Frau Lehnhard auf den Korridor hinaustrat. Sogleich drehte sich Viktor um und zwang ein freundliches, unbekümmertes Lächeln auf seine Lippen, nickte und sagte: „Lebe wohl, Muttdchen! Ich gehe mit Klaus. Warte nicht mit dem Essen auf mich. Ich komme erst später wieder.“

Es war eine impulsive Handlung, daß der Leutnant sich verbindlich verbeugte und die ihm entgegengestreckte Hand der alten Dame küßte.

Auf der Treppe atmete Viktor Lehnhard aus tiefster Brust auf. Schweigend gingen sie hinab. Unten im Hausflur aber konnte der Offizier seine Empörung nicht länger zurückhalten.

„Wozu die Komödie?“ fragte er schroff.

Viktor Lehnhard blieb stehen und drehte ihm sein ernstes, in heißem Seelenschmerz zuckendes Gesicht zu.

„Sehe ich aus, wie jemand, der Komödie spielt?“ fragte er.

„Aber wozu dann diese Heimlichkeiten vor Ihrer Mutter? Sie wird es ja doch erfahren, daß — daß Sie von dem heutigen Tage ab nicht mehr der Verlobte meiner Schwester sind.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

Der Offizier zuckte mit den Achseln, als wenn er sagen wollte: das kümmert mich nichts! Laut erwiderte er, ganz von seiner Entrüstung beherrscht: „Ich begreife nicht, wie sie es mit dieser Vergangenheit wagen konnten, sich um die Hand meiner Schwester zu bewerben.“

„Das war auch nicht meine Absicht. Ich sagte mir selbst, was Sie mir soeben gesagt haben, daß ich mich nicht um die Liebe Ihrer Schwester bewerben dürfe. Und so wollte ich Else meiden und die Stadt verlassen, aber da brachte mir ein Zufall die Entdeckung, daß sie mich bereits innig liebt, innig und stark, wie ich sie liebe.“

Klaus Wollmar machte eine Bewegung des Erstaunens; dann fuhr er finster, zürnend fort: „Ihre Pflicht wäre es wenigstens gewesen, meinem Vater offen und ehrlich zu bekennen, welcher Schatten auf Ihrer Vergangenheit ruht, und ihm die Entscheidung zu überlassen, ob er Ihnen unter diesen Umständen die Zukunft seiner Tochter anzuvertrauen gewillt sei oder nicht.“

Viktor Lehnhard hielt seine Schritte an und sah mit Blicken, in denen sich Schmerz, Bitterkeit und Unwillen malten, seinem Begleiter ins Gesicht.

„Meinen Sie wirklich,“ sprudelten seine Empfindungen über, „daß man gerechterweise diese Forderung an mich stellen konnte? Glauben Sie, daß es meine Pflicht war, mich selbst aus dem Paradiese, das meine Augen bereits schauten, für immer zu verbannen? Ich mußte mir doch sagen, daß Ihr Vater, daß Sie mich unerbittlich zurückweisen würden, sobald sie von meiner Jugendstunde erfuhren. Ich aber liebte mit aller Kraft meines Herzens, mit allen Fibern meiner Seele. Ich hatte gesehen, daß sie mich liebte und da war natürlich das Verlangen, sie die Meine zu nennen, mich ihrer Liebe zu erfreuen, übermächtig in mir und verdrängte alle Bedenken. Dazu kam, daß ich das Bewußtsein hatte, daß ich das, was ich als unbesonnener Jüngling gefehlt, längst ehrlich gestöhnt hatte, daß gerade die Erfahrungen und Leiden jener furchtbaren Epoche meines Lebens mich gestählt, gegen jede Versuchung gefeit und mich schneller haben zum ernststen Mann reifen lassen. Ich hatte die Gewißheit, daß ich die Kraft und Fähigkeit besaß, Else glücklich zu machen. Und da sollte ich hingehen und sollte aus freien Stücken zu Ihnen sagen: „Ich liebe Else, sie liebt mich, aber vor langen, langen Jahren ist etwas geschehen, das sie berechtigt, mich mit Schimpf und Schmach von Ihrer Schwelle zu weisen.“ Nein! Gibt es denn keine Sühne, gibt es denn kein Verzeihen und Vergessen?“

Viktor Lehnhard schwieg, erhitzt und erschöpft. Der Leutnant stocherte mit seiner Säbelscheide in dem Sande der Landstraße und bemühte sich mit innerer Anstrengung, sich von dem Eindruck frei zu machen, den die Worte und der Ton des Sprechenden auf ihn hervorgebracht hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Das Glück läßt sich nicht jagen
Von jedem Jägerlein;
Mit Wagen und Entlagen
Muß drum gekritten sein.
Viktor v. Scheffel.

Der Graf von Monte Christo.

Roman von Alexander Dumas.

(30. Fortsetzung.)

Andrea krümmte sich wie ein Wurm. „Er soll nicht loskommen! ich hab' ein Recht drauf, nicht allein gerichtet zu werden; er ist zusammen mit mir verurteilt worden, und er soll auch zusammen mit mir sterben!“ wie rasend klammerte er sich an die Arme der beiden, ihm zur Seite schreitenden Priester und bot alle Kraft auf, die Stricke, mit denen ihm die Hände gefesselt waren, zu zerreißen.

Der Henker gab seinen Gehilfen ein Zeichen. Sie sprangen vom Schafott herunter und bemächtigten sich des Verbrechers. — „Ist das ein Auftritt!“ rief Franz. — „Was wollen Sie?“ erwiderte der Graf, „erraten Sie es denn nicht? Diese Kreatur ist wütend, weil es der anderen, auf deren Untergang sie mitgerechnet hat, beschieden ist, ein besseres Los zu erwischen — sie gönnt's ihr nicht. O, daran erkenne ich Euch Krokodilenbrut!“ Er brach in ein furchtbares Lachen aus, daß sich Franz nicht verhehlen konnte, der Mann müsse ein entsetzliches Leben hinter sich haben. — Die Henkersknechte warfen den Delinquenten auf die Dielen des Schafotts. „Zum Tode! Zum Tode mit ihm!“ schrie das ganze Volk, das auf der Piazza stand, wie rasend. Franz warf sich zurück; aber der Graf packte ihn am Arme und hielt ihn fest am Fenster. „Sie fühlen doch nicht etwa Mitleid? einen tollen Hund schossen Sie sicher ohne weiteres nieder, und einen Menschen, der seinen Mitmenschen gebissen hat, und der jetzt, weil er mit gefesselten Händen nicht mehr töten kann, durchaus will, daß er seinen Kerkergenossen mit sterben sieht, den bemitleiden Sie? Seien Sie doch nicht töricht! sondern sehen Sie sich den Prozeß an, den Sie in Ihrem ganzen Leben noch nicht gesehen haben! und von dem Sie vielleicht Ihr ganzes Leben lang träumen werden!“

Die Aufforderung war überflüssig, denn Franz war gleichsam umstrickt von dem schrecklichen Schauspiel. Die Knechte zwangen den Delinquenten trotz seines Sträubens auf die Knie. Der Richter stellte sich an seine Seite und erhob die Keule. Dann zogen die beiden Gehilfen sich auf ein Zeichen zurück. Die Keule fauste nieder auf die Schläfe des Verbrechers, und wie ein Dache schlug derselbe mit dem Gesicht zu Boden. Dann zog der Henker sein Messer, drehte den Ohnmächtigen herum, öffnete ihm mit einem Stiche die Gurgel, stellte sich auf seinen Bauch und stampfte ihn mit Füßen — bei jedem Tritte spritzte aus dem Halse des Delinquenten ein Blutstrahl. Es war Franz nicht möglich, den graufigen Anblick länger zu ertragen. Halb ohnmächtig sank er auf einen Sessel, während Albert sich an die Fenstervorhänge klammerte, um sich vor dem Umsinken zu bewahren.

2. Kapitel.

Der Karneval in Rom.

Es wäre schwer, sich einen Begriff von dem vollkommenen Gegensatz zu machen, den die Piazza im Handumdrehen zeigte. An Stelle der düsteren, lautlosen Todesszene die tolle rauschende Orgie! Masken brachen von allen Seiten hervor, schlüpfen aus allen Türen, stiegen von allen Treppen, kletterten aus allen Fenstern. Aus allen Ecken rollten die Wagen heran, voll von Harlekins, Dominos, Ritzern und Bauern, Edelleuten und Bürgern,

und alles kreischte und schrie und warf mit Mehl, gefüllten Eiern, Zuckerwerk und Blumensträußen; alles begeisterte sich mit Worten und Witzen, und keiner hatte das Recht, sich als gekränkt oder beleidigt zu wähnen oder verdrießlich darüber zu werden, daß alles lachte und jubelte.

Zweimal hatten Franz und Albert mit dem Grafen bereits die Rundfahrt gemacht. Da ließ der letztere halten und bat, sich heurlauben zu dürfen, indem er ihnen den Wagen zur Verfügung stellte. Franz blühte auf. Sie hielten gerade vor dem Palaste Rospoli, und an dem Mittelfenster zeigte sich ein blauer Domino, an dessen Umrissen Franz die schöne Albaneserin aus dem Argentinatheater zu erkennen meinte. — „Sollten Sie,“ schloß der Graf, „Ihrer Rolle als Akteurs überdrüssig werden, so wissen Sie, daß Sie über meine Fensterplätze verfügen dürfen.“ — Franz dankte dem Grafen verbindlich. Der Wagenzug setzte sich in Bewegung, zurück nach dem venetianischen Palaste zu. — „Ei mein Lieber,“ sagte Albert, „siehst Du nicht den Wagen dort voll römischer Bäuerinnen?“ — „Nein.“ — „O, das müssen ja reizende Damen sein!“ — „Schade! daß sie maskiert sind! da hättest Du ja Gelegenheit gehabt, Dich für allerhand fehlgeschlagene Liebesabenteuer schadlos zu halten!“ Aber trotz dieser Aussicht, die hier winkte, verging der ganze Tag ohne Abenteuer. Bloß ein paarmal kreuzte sich noch die Kalesche mit dem Wagen, in welchem die Bäuerinnen fuhren, und einmal warfen diese neckisch alles, was sich von Blumen noch bei ihnen vorfand, zu den beiden jungen Herrn hinüber. Dafür dankte Albert mit den Weilchensträußchen, die er zu dem Zwecke gekauft hatte, und eine der Damen schien von dieser Aufmerksamkeit dermaßen gerührt, daß sie einen Weilchenstrauß an ihren Busen steckte und einen anderen Albert zurückwarf. Triumphierend besetzte ihn Albert an seinem Knopfloch. — „Da sieh!“ rief Franz, „ein netter Anfang zu einem Abenteuer!“ — „Sache, soviel Du willst!“ erwiderte Albert, „aber der Strauß soll nicht mehr von meiner Brust kommen!“ — „Das glaube ich Dir schon,“ versetzte Franz, „dient er doch als Erkennungszeichen.“ Bald sollte aber der kleine Scherz praktische Gestalt gewinnen, denn als die Kalesche jetzt wieder den Wagen mit den Bäuerinnen kreuzte, klatschte die Dame aus Freude darüber, daß Albert den Strauß im Knopfloch trug, laut lachend in die Hände. — „Bravo! bravo! mein Lieber!“ rief Franz, „die Sache wird! die Sache wird! Soll ich Dich vielleicht allein lassen?“ — „Nein, nein! nichts übereilen!“ erwiderte Albert, „hat die schöne Bäuerin Lust, mit mir anzubandeln, so wird sie schon morgen oder übermorgen Gelegenheit dazu finden. Dann wird man ja sehen, was weiter wird!“ Albert hatte recht: für heute schien die Dame nicht gesonnen, das Abenteuer weiter zu spinnen; wenigstens begegneten sie, trotzdem sie noch einige Male hin und her fuhren, den Bäuerinnen nicht mehr. Sie kehrten deshalb zu dem Palaste Rospoli zurück. Aber auch der Graf war mit seinem blauen Domino verschwunden, und die beiden Fenster waren mit verschiedenen Personen besetzt, die er wahrscheinlich gleichfalls eingeladen hatte.

Da kündete die gleiche Glocke, die zur Eröffnung des Karnevals das Zeichen gegeben hatte, den Schluß desselben, und im Nu löste sich der Corso auf, und alle Wagen verschwanden in den Seitengassen. Der Kutscher fuhr über die Piazza di Spagna und hielt bald vor dem Hotel, wo Maestro Pastri seine Gäste empfing. — „Können Sie mir einen Schneider nennen, der uns bis morgen ein paar Kostüme römischer Bauern anfertigen kann?“ — „Bis morgen? das wird, glaube ich, kaum möglich sein!“ — „Aber ich muß sie haben!“ — „Nun, dann müssen wir zusehen, ein Paar fertig zu kaufen. Ueberlassen Sie mir die Sache. Ich werde bemüht sein, Ihren Wunsch zu erfüllen.“

Am Abend fuhren die beiden jungen Herrn ins Argentinatheater und traten in die Loge des Grafen. Die Komtesse G. . . erschien ebenfalls während des ersten Aktes in ihrer Loge und lognettierte so ununterbrochen zu Franz hinüber, daß es ihm grausam erschien, sie länger in Ungewißheit zu lassen; er nahm heute den Ehrenplatz neben ihr ein, während Albert sich hinter sie setzte.

„Nun, es scheint ja, als seien Sie mit dem großen Unbekannten, der gestern ihre Neugierde so lebhaft beschäftigte, schon recht gute Freunde geworden?“ — „Nun, wir haben so ziemlich den ganzen Tag in seiner Gesellschaft verlebt, sind Corso mit ihm gefahren, haben mit ihm dejeuner und dîner . . . und genießen nun heut abend in seiner Loge das Schauspiel.“ — „Also wissen Sie auch, wer er ist?“ — „Ja und nein!“ — „Ach, bitte, erzählen! erzählen!“ — „Später, meine Dame, wenn die Geschichte ihre Entwicklung genommen hat.“ — „Soll mir auch recht sein! ich liebe Geschichten auch am meisten, wenn sie die Lösung aufweisen!“

Am andern Morgen erschien Maestro Pastri mit einem Schneider, der etwa acht bis zehn Bauernanzüge auf dem Arme trug. Die Freunde wählten davon zwei ihnen passende und ließen sich Bänder an ihre Hüfte nähen, bestellten sich auch seidene Schärpen in lebhaften Farben, wie sie Leute aus dem Volke an Sonn- und Festtagen um die Lenden zu tragen pflegen. Albert kostümierte sich auf der Stelle, und kaum hatte er die letzte Hand an den Anzug gelegt, als der Graf von Monte Christo eintrat. „Meine Herrn!“ sagte er, „ich komme nur, um Ihnen zu sagen, daß sie auch an den nächsten Tagen über meinen Wagen verfügen dürfen. Sollten Sie mich in irgend einer Sache zu sprechen wünschen, so finden Sie mich im Palaste Rospoli.“ Die jungen Herren nahmen das Anerbieten mit großer Freude an; Albert war von dem Verhalten des Grafen geradezu entzückt. Um halb zwei Uhr brachen sie auf. Albert hatte den Weilchenstrauß, trotzdem er bereits verwelkt war, wieder ins Knopfloch gesteckt. Durch die Vittoria-Gasse ließen sie sich nach dem Corso fahren. Bei der zweiten Rundfahrt wurde wieder ein Weilchenstrauß aus einer Kalesche in ihren Wagen geworfen: die Bäuerinnen hatten ihre Anzüge gleichfalls verändert und, ob nun aus Zufall oder aus einer der feinigsten ähnlichen Empfindung, seinen Anzug gewählt, während er sich für den ihrigen entschieden hatte. Albert steckte das frische Buftett an, behielt aber das verwelkte in seiner Hand und drückte es, als er an der Kalesche abermals vorbeifuhr, verlobt an seine Lippen. Dieser Austausch von Kofetterien zwischen Albert und der Bajazzina dauerte begreiflicherweise den ganzen Tag. Franz machte Albert sein aufrichtiges Kompliment zu der Eroberung, und Albert gestand ihm, daß er sich mit dem Gedanken trüge, der Bajazzina morgen zu schreiben. Zuletzt rückte er mit dem Anlegen heraus, ihm am nächsten Tage die Kalesche allein zu überlassen. Franz erklärte sich daraufhin gern bereit, sich morgen mit einem Blase an den Fenstern im Palast Rospoli zu begnügen. Albert fuhr am anderen Tage mit einem mächtigen Blumenstrauß auf den Corso, der unzweifelhaft zum Träger seines Liebesbriefes bestimmt war. Daß sich Franz hierin nicht geirrt hatte, er sah er daraus, daß er den herrlichen Strauß, der sich durch eine prächtige Kameliengruppe auszeichnete, abends in den Händen einer reizenden, in mattes Rosa gekleideten Bajazzina wieder sah. Albert war vor Liebeswahn schier von Sinnen. Mit einem Freudenstürze kam er ins Zimmer und schwenkte triumphierend ein zierliches Billet in der Hand. „Cho, was sagst Du nun?“ rief er dem Freunde entgegen. — „Ei! hat sie Dir Antwort gegeben?“

(Fortsetzung folgt.)

Burg Hohenstein. 1. Fortsetz.

Die Adeligen von Löffenselden, als Burgmanschaft nach hier verpflanzt, scheinen in den von Hohenstein, die 1586 ausstarben, fortgelebt zu haben. Die Huben von Hohenstein, die von 1334—1470 vorkamen, und die Breder von Hohenstein mit der Zweiglinie Bern von Hohenstein starben 1605 aus. Die Hohensteiner hatten alle ein gemeinsames Wappen, ein rotes Schildchen in Silber. Nur das der Huben ist ganz verschieden davon. Vielleicht waren diese nur Burgleute und Ganerben.

Die von Hohenstein zeichneten sich zum Teil durch sonderbare Namen aus. 1258 kam ein Herrmann Durchdenbusch vor. 1309 wurde bei Limburg Diether, genannt Schadebutel, von Limburger Bürgern ermordet. 1436 kam ein Heinrich, genannt Bacheler, vor (wahrscheinlich ein Hube von Hohenstein).

Die Huben von Hohenstein besaßen die in der grossen Vogtei Bleidenstadt gelegene kleine Vogtei Breithardt mit dem dazu gehörigen Hubengericht, vermutlich als klösterliches Lehen. Die Grafen von Nassau, als Inhaber der grossen Vogtei Bleidenstadt, machten ihnen dieses Besitztum streitig. Es kam zu langwierigen Reibereien und Fehden, die damit endigten, das Adam Hube 1429 Vogtei, Dorf und Kirchensatz, sowie den Zehnten gegen 1100 M. Entschädigung abtrat. 1431 überliess er auch dem Grafen Gerlach von Nassau seine Leibeigenen daselbst. Im gleichen Jahre entsagte auch der Edelknecht Gerhard von Breithardt, der in Dernbach ein Burglehen besass seinem letzten Besitztum in der alten Heimat seines Geschlechts, dem ihm noch zustehenden Inzug.

Die Breder von Hohenstein besaßen sowohl im Rheingau, wie auch in den benachbarten Landesteilen viele und ansehnliche Güter. Sie hatten zum Teil aber ihren Sitz in der Burg Hohenstein und führten auch deren Namen. Das oben erwähnte Wappen hatten die Hohensteiner gemeinsam mit einer Reihe von Familien. Wenn die Wappengleichheit gemeinsame Abstammung verrät, so muss das Geschlecht ausserordentlich fruchtbar gewesen sein. Das Wappen führen ausser den Hohensteinern, die Familien: Kessel, Knebel, Sure und Piner von Katzenelnbogen, die von Glimmendal, von Gerolstein, von Allendorf, von Ebertshausen und Donner von Lahrheim. Die von Allendorf, Piner, Sure und Knebel von Katzenelnbogen führen auch den Helmschmuck der Neukatzenelnbogenschon Linie, die Eselsöhren. Die Breder kennzeichnen sich als jüngere Linie durch den ihrem Wappen übersetzten blauen Turnierkragen und folgten, beim Erlöschen der übrigen Linien, diesen im Besitze des alten Stammgutes.

Im Jahre 1446 teilten die Gebrüder Henne der Junge, Otto und Diether dergestalt, dass ersterer das Haus Greifenstein (auf einem Felsen unterhalb der Burg gelegen), die anderen beiden aber Hohenstein einhaben sollten. Hingegen hatte Philipp Breder 1358 beide Häuser innegehabt. Da das Geschlecht sehr stark verbreitet war, so mögen wenig Burgen in rheinischen Landen gewesen sein, in welchen die Breder nicht mit einem Lehen vertreten waren. Sie waren zu Kiedrich, Neudorf und Frauenstein angesessen. Von der Nebenlinie der Bern von Hohenstein ist wenig überliefert. Die Breder starben mit Peter Breder zu Frauenstein im Jahre 1605 aus, dessen Ehe mit Margarete Klüppel von Elkershausen, der Witwe Joh. Machenheimers von Zweibrücken kinderlos geblieben war. Vom Haus Greifenstein sind nur wenige Urkunden auf unsere Zeit gekommen. Ein Kunze Kyper von Greifenstein bekannte 1366 am 6. März, dass ihm Kloster Eberbach einen Weinberg geliehen habe. 1366 am 25. Juni gelobt Gather von Hohenstein dem Erzbischof Engelbert von Köln Kriegsdienste und verspricht, ihm sein Haus Greifenstein zu öffnen. In einem Verzeichnis der Spitalbrüderschaft im Kloster Eberbach, begonnen 1403, kommt als erster Name Heinrich von Greifenstein vor. Bei der Teilung der hessischen Besitzungen 1584 durch die drei übrigen Brüder des Landgrafen Philipp II. zu Rheinfels erhielt Wilhelm zu Kassel die drei Aemter Rheinfels, Reichenberg und Hohenstein, also die ganze damalige Niedergrafschaft Katzenelnbogen.

Im Anfang des 17. Jahrhunderts wurde Hohenstein durch Landgraf Moritz I. ausgebaut und bedeutend verschönert. Da er selbst dort häufig zu residieren pflegte. Die Grösse und Schönheit der Burg sollte nicht lange währen. Schon bei einer Baubesichtigung vom 11. April 1626 wurde festgestellt, dass durch Sachsen-Lauenburgische Reiter, die 1623—24 in Lg.-Schwalbach furchbar gehaust hatten, Fenster und Läden vollständig zerschlagen, auch sonst vieles verwüstet worden sei. Es müssten notwendige Reparaturen vorgenommen werden. (Fortsetzung folgt.)

Liebe Hundschau! Not bricht Eisen. In der schwedischen gräflich Königs-marischen Familie war es besonders Graf Otto Wilhelm, der sich als ein Hauptlöwe in der großen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts in verschiedenen Ländern einen Namen machte. 26 Jahre alt trat er im Jahre 1667 als Gesandter vor Ludwig XIV. von Frankreich vor. Als ihm bei der Aude, die er an den vornehm-gravitätischen König in schwedischer Sprache hielt, sein Gedächtnis versagte, hatte er die Geistesgegenwart, ohne auch nur einen Augenblick zu stocken oder irgendwie Verlegenheit zu verraten, das schwedische Vaterland und mehrere andere Gebete herzusagen und sich dabei recht oft gegen den aufmerksamen König zu verbeugen. Da kein Mensch am französischen Hofe Schwedisch verstand, merkte niemand den wunderlichen Redetusch, nur das schwedische Gefolge des Gesandten hatte die grösste Mühe, das Lachen zu unterdrücken. — Der Zylinderhut führt den Namen „Angströhre“ mit vollem Recht. Deutsche Reisende in Aegypten fanden in fast allen arabischen Volksschulen einen europäischen Zylinderhut an der Wand hängen. — Was bedeutet denn eigentlich dieser Hut hier in der Schule? wurde der Lehrer gefragt. — Dieser antwortete; „Diese Kopfbedeckung wird widerspenstigen Kindern aufgesetzt und gilt bei ihnen als gefürchtetste Strafe.“ — Sehr erfreut. A: „Haben Sie den geizigen Rentner Lehmann aufgesucht?“ — B: „Ja, ich sagte zu ihm, ich wolt' ihn um sein höchstes Gut, um die Hand seiner einzigen Tochter, bitten.“ — A: „Und was sagte er?“ — B: „Er sagte, er wäre sehr erfreut, er hätte schon gedacht, ich wolt' ihn um einige hundert Mark anpumpen.“ — **Leure Erfindung.** „Sie haben da einen netten Schwimmgürtel aus lauter Flaschenorken. Der ist praktisch und billig.“ — „Praktisch schon, aber billig? Mein Mann hat dazu nämlich erst diese ganzen Weinflaschen ausgetrunken.“ — **U n a n g e n e m.** Postbeamer: „Da habe ich heute morgen dem Weier den Eingang eines Fasses Wein und dem Müller die Ankunft seiner Schwiegermutter telephonisch mitgeteilt, und nun ist der Weier abgereist. Sollte ich die Telephonnummern verwechselt haben?“ — **Liebe Jugend!** Ein kleiner Beter von mir geht das erste Jahr zur Schule. Eines Tages kommt er, kaum daß er von zu Hause fort, auch schon wieder heim. „Nun, wo kommst du denn so bald wieder her?“ — „Ach es hatte schon angefangen, da wollt' ich nicht erst stören.“

Gedankensplitter.

Niemanden verrollen die Stunden schneller als denen, die gern arbeiten, denn jede gute Arbeit ist eine Sehnsucht.

Kassel.

Alle Fehler, die man hat, sind verzeihlicher als die Mittel, die man anwendet, sie zu verbergen. La Rochefoucauld.

Rätsel-Ede.

Bilderrätsel.



Die Namen derjenigen, die der Redaktion die richtige Auflösung bis Mittwoch vormittag auf einer Postkarte einenden, werden an dieser Stelle veröffentlicht.

Auflösung aus Nr. 18:

Bjängten.

Palme, Flachs, Italien, Neumark, Garten, Stinde, Triest, Erich, Rebel.

Richtige Rätselaufösungen haben eingesandt: Else Kaiser-Kneutlingen, Karl Weber-Michelbach, Anna Meher-Schaded, Mina Steinweg-Bestrich, Fritz Wappler-Rod, Walter Steub-Bach, Otto Leber-Ohren, Otto Diez-Arborn.